

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Insertate:
Die 6 gespaltene Beizeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
sertatennahme in Frankfurt
am Main nachmittags 9 Uhr.
Postfachkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Bielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißhofstr. 49 Wiesbaden Expedition: Gleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 205.

Donnerstag den 3. September 1914.

25. Jahrgang.

Freie Bahn zwischen Reims und Verdun. Der Oesterreichische Westflügel siegreich. — Lemberg bedrängt.

Ein deutscher Erfolg gegen die französischen Hauptkräfte.

(Amtliche Kriegsmeldung.)

Großes Hauptquartier, 2. Sept. Die
mittlere Heeresgruppe der Franzosen (etwa
zehn Armeekorps) wurde gestern zwischen
Reims und Verdun von unseren Truppen
zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fort-
gesetzt. Ein französischer Vorstoß aus Verdun
wurde abgewiesen. Der Kaiser befand sich während
des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und
verließ die Nacht inmitten der Truppen.
Der Generalquartiermeister v. Stein.

Diese Siegesmeldung gibt Kunde davon, daß sich die
eiserne deutsche Schlachtreihe in Nordostfrankreich unaufhalt-
sam und vernichtend gegen die gesammelten Hauptmassen der
französischen Armee vordrückt, und zwar gegen deren strate-
gische Mitte, gewissermaßen gegen Herz und Seele der geg-
nerischen Verteidigungsstellung. Wenn es sich um nicht
weniger als zehn Armeekorps handelt, die auf der französischen
Seite in diesen Kampf verwickelt waren, so darf wohl darauf
geschlossen werden, daß der Gegner eine äußerste Kraft-
anstrengung machte, um von seinem stärksten Zentrum
aus dem deutschen Vormarsch Halt zu gebieten. Der Versuch
müßte nachgehende deutsche Truppen im Rücken gereizt
und beunruhigt. Welche furchtbare Verwirrung, welche Mut-
losigkeit und welches Elend müssen sich daraus auf französi-
scher Seite ergeben, Wirkungen, die sich zweifellos auch auf
die von diesem Kampfe unberührten Heeresreste des Gegners
übertragen und hoffentlich seine Geneigtheit zum Friedens-
schluß verstärken.

Im übrigen ist die Befehle aus dem westlichen Haupt-
quartier noch zu knapp und kurz, als daß sich aus ihr genauere
Vorstellungen von der Rolle dieses Erfolges in der deutschen
Gesamtvordrängung gewinnen ließen. Wir wissen noch
immer nicht, wie es weiter im Süden mit dem Vormarsch des
bayerischen Armeekorps über Lunéville und Nancy steht. Von
den deutschen Zentrumsvorkräften heißt es nur, daß er sich
zwischen Reims und Verdun abspielte, also in der blühenden
und langgestreckten Champagne, die sich südlich den von Bel-
gien und Luxemburg her eingedrungenen deutschen Heeres-
massen vorlagerte und durch die zugleich von Osten her der
kürzeste Weg nach Paris führt. Welche deutschen Armeen
kämpften und den Schlag führten, sowie die Verfolgung be-
gannen, ist auch noch nicht gesagt. Die Armee des Kronprinzen
ist nur genannt, weil sich der Kaiser bei ihr aufhielt. Das
ist aber offenbar nicht heißen, daß sie allein die Schlacht
schlug, wozu sie für sich zu schwach gegen den starken Gegner
gewesen wäre. Vielmehr hat diese Erwähnung eine andere
Bedeutung, die eine offizielle Erklärung wie folgt um-
schreibt: „Nie und nimmermehr hätte der Kaiser sich nach
Frankreich begeben, wenn an irgend einer der verantwort-
lichen Stellen nicht mit der Möglichkeit gerechnet worden wäre,
daß wir über die Grenze zurückgeworfen werden könnten.“
Nur deshalb sind Kaiser und Kronprinzenarmee ausdrücklich
genannt. Offenbar waren die Truppen, die aus Belgien
von Neufchâteau her über den Semois und die Ardennen nach
Nordfrankreich drangen, ebenfalls am Erfolg beteiligt. Sie
drückten inzwischen dem Oberlauf der Maas entlang bis
Verdun vorgestoßen sein und haben vielleicht den Ausfall
aus diesem starken Blase ausgehalten und zurückgewiesen,
von dem in der Meldung des Hauptquartiers die Rede ist.
Genommen ist Verdun, der Mittelpunkt des ersten französi-
schen Festungsgürtels an der Ostgrenze, offenbar noch nicht.
Aber es gehört zu der der Öffentlichkeit nun schon geläufigen
Taktik des deutschen Vordringens, solche Plätze vorläufig nur
abzuschneiden und im Rücken zu lassen. Sie sollen dann nach-
träglich noch, weil sie losgelöst sind von jeder Verbindung
mit der eigenen Hauptarmee, wie zuletzt Givet, das feste Ar-
dennerneß, das als letztes Hindernis an der Maaslinie nach
Wittlich und Namur genommen wurde, als sich die deutschen
Truppen schon in den Feldern der Champagne schlugen. Jetzt
stehen sie vor Reims, der alten Krönungsstadt der französischen
Könige. Damit ist der deutsche Vorstoß am zweiten französi-
schen Festungsgürtel angelangt, an der letzten Schranke, die
ihn auch auf dieser Ostseite noch von Paris trennt.
Die lieblichen Gefilde der Champagne, durch die sich noch
vor wenigen Wochen die preischnellen Fußjüge zwischen

Petersburg, Berlin, Frankfurt und Paris mit friedlichen
Reisegästen bewegten, ist nun auch zum blutigen Schlachtfeld
geworden. Wer aber jetzt in Deutschland das Glück hat, in
diesen mondurchglänzten Frühherbstnächten von seinem Fen-
ster aus über ruhige deutsche Gärten, Wiesen und Wälder zu
sehen, der dankt den deutschen Kämpfern da draußen, daß
sie durch ihre Tapferkeit und ihren unvergleichlichen Todesk-
mut die eigene Heimat vor dem Schicksal rauchender Schlach-
tfelder bewahrt haben. . . .

Die erste englische Anerkennung.

Der Spezialkorrespondent der „Times“ sandte aus
Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der
letzten Wochen, in dem es heißt: „Das Vorrücken der Deutschen
vollzieht sich mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit. Nach-
dem General Joffre das Zurückgehen auf der ganzen Linie
anbefohlen hatte, ließen die Deutschen, ihren besten Kriegs-
regeln folgend, dem zurückziehenden Heere keinen Augenblick
Ruhe und setzten die Verfolgung unaufhörlich fort. Flugzeug-
Reppelinschliffe und gepanzerter Automobile wurden gegen
den Feind wie Vagabunden abgeleitet. Ueber die Tapferkeit
der Deutschen zu sprechen erübrigt sich. Sie marschieren in
tiefen Abteilungen beinahe geschlossen vor. Fallen Reihen
unter dem Artilleriefeuer, so stürzt neue Mannschaft vor.
Die Uebermacht der Deutschen ist so groß, daß man sie eben-
sowenig wie die Wogen des Meeres aufhalten konnte. Die
Ueberlegenheit der Deutschen in der Zahl der Geschütze, be-
sonders in Maschinengewehren, die sie mit außerordentlicher
Wirkung gebrauchen, der ausgezeichnet organisierte Erkun-
dungsdienst mit Flugzeugen und Reppelinschliffen sowie
ihre außerordentliche Beweglichkeit, sind die Gründe für das
Glück der Deutschen.“

Was die französischen Kämpfer lähmt.

Der Pariser „Matin“ veröffentlicht den Brief eines fran-
zösischen Soldaten, wahrscheinlich eines Angehörigen des be-
festigten Lagers von Paris, welches interessante Schlußfolgerungen
auf die Geistesverfassung des französischen Volkes wirft. Der
Schreiber sagt: „Den Soldaten wird Rührung für die Zu-
kunft eingelöst, aber es gibt zwei Umstände, welche uns
mühsam. Als unser Bataillon auf Eilmärschen unter
Strapazen durch Ortschaften kam, zeigten die Leute immer
ernte Gesichter und traurige Blicke, finstere Stimmungen
führten die Tschentlicher an die Mäuen. Es geht doch kein
Lebenszug vorbei, sagten dazu die Soldaten. Wir hätten mit
Stolz und Freude in den Krieg ziehen können, mit Lächeln
selbst in den Tod. Aber dieses Lächeln wollen wir auch bei
anderen sehen. Wer weint, soll drinnen bleiben. Die Trup-
pen brauchen eine freundliche und zuversichtliche Begrüßung
beim Durchzug. Zweitens bedrückt die Soldaten der Anblick
der schwächlichen und blassen Kinder, welche wie hungrige
Gunde nach den Resten der Mahlzeiten haften. In den
Quartieren fallen Reihen von unglücklichen Frauen auf,
welche die Ueberreste der Suppen und der weggeworfenen
Brotkrumen zusammenfischen in einer Weise, welche das Herz
zerreißt. Der Briefschreiber fragt: Gibt es denn keine öffent-
liche Armenunterstützung mehr in Frankreich, keine Liebes-
gaben, kein Geld? Wir marschieren frohemut, verlangen
aber, daß es nicht mehr vor uns Frauen gebe, welche weinen,
hinter uns Kinder, welche hungern.“

Deutsche Vorköße gegen Belfort.

Der „Basler Anzeiger“ berichtet über neue deutsche Vor-
köße im Oberelsaß vom 29. August: Oestern drangen deutsche
Reiterabteilungen mit reitender Artillerie zu einer gewalt-
samen Befestigung der französischen Stellungen gegen
Delle vor. Die Forts von Belfort begannen sofort ihr Feuer,
namentlich das Fort Vosmont. Die Kavallerieabteilungen
lieferten ein Gefecht auf der ganzen östlichen Festungslinie
und zwangen auch die vorgeschobenen Feldfortifikationen der
Franzosen zum Feuer. Die Franzosen brachten sofort Ver-
stärkungen herbei und die deutsche Vorhut zog sich zurück. Die
Franzosen hatten die Anhöhe bei Leveux stark besetzt. Um
diese Stellung wurde heftig gekämpft.

Der wichtigste Kampf ging um die Besetzung des welschen
Boschen vor sich. Diese Stellung hatten einige Male beide
Teile inne, im Laufe des Nachmittags brachten indessen die
Deutschen schwere Haubitzen ins Feuer. In der Nacht wurde
die Stellung genommen und besetzt. Jenseits der deutschen
Grenze befehlten die Deutschen den südlichen Abhang der Bo-
gen auf französischem Boden.

Die Franzosen haben sich bei Belfort erheblich verstärkt.
Ein Armeekorps, welches vor wenigen Stunden abmarшиert
ist, wurde wieder zurückgerufen.

Die Spuren der Franzosen im Oberelsaß.

Aus dem amtlichen Bericht, den der Direktor der Reichs-
bankniederstelle Saarburg an die vorgesetzte Behörde gerichtet

hat, geht hervor, wie furchtbar die Franzosen in Elsaß-Loth-
ringen gehaust haben. Die Reichsbankniederstelle Saarburg
wurde am 17. August von einem französischen Hauptmann
mit seiner Kompanie aufgehoben und alles zerstört. Das
Haus bietet ein Bild größter Verwüstung. Die offensbare
Bereiztheit wegen ihrer Niederlage, sowie das Ausbleiben des
erwarteten Empfanges in Elsaß-Lothringen kann die wüste
Robe, mit der vorgegangen wurde, nicht entschuldigen. Die
Zahl der von den französischen Truppen widerrechtlich nach
Frankreich verschleppten Personen ist weit beträchtlicher, als
zuerst angenommen wurde. Aus Rülhausen allein sind 50
bis 60 Personen verschleppt worden. Aus Münster der
Bürgermeister Dr. Spindler, aus Gebweiler 5 Personen, aus
Ingersheim 3 Personen, aus Weiltal etwa 10, aus Saar-
burg 30 bis 40 Personen, aus Markirch etwa 10 Personen,
darunter der Bürgermeister Gödel. Aus anderen Orten zu-
sammen sind etwa 40 bis 50 Personen teilweise nach Belfort
und teilweise nach Geradmer verschleppt worden.

Der Stand der südpolnischen Riesenschlacht.

Wien, 2. Sept. (W. B.) Die einwöchige erbitterte
Schlacht im Raum Jamosc-(Samostje)-Tschowde
führte gestern zum vollständigen Siege der Armee
Ruffenberg. Scharen von Gefangenen und bisher
160 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen be-
finden sich im Rückzug über den Bug. Auch bei
der Armee Dankl, die nun Lublin bedroht, sind
ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen.

In Ostgalizien ist Lemberg noch in unserm
Besitz. Gleichwohl ist dort die Lage gegenüber
dem starken und überlegenen russischen Vorkoß
sehr schwierig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
Höfer, Generalmajor.

Auf den weithin gestreckten westlichen Flanken siegreich,
aber im Zentrum schwer bedroht, das ist oder war am Mit-
woch die Lage der Oesterreicher. Die Linie von Jamosc und
Tschowde streckt sich nur 25 Kilometer, sie liegt etwa 80 Kilo-
meter südöstlich von Krasnik, wo die Oesterreicher den ersten
großen Sieg errungen hatten. Lublin ist nur etwa 40 Kilo-
meter nordöstlich von Krasnik entfernt. Zwischen beiden
Schlachtfeldern, von denen das Telegramm berichtet, fließt
der Biebrz. Die von der Armee Dankl bedrängten Russen
haben Bahnlinien nach Osten und Norden und ein Stück nach
Westen frei. Der Bug liegt vom Siegesfeld der Armee
Ruffenberg noch weit ab; der Bug bildet die Ostgrenze
Russisch-Polens. Hinter dem Bug finden die Russen noch eine
hundert Kilometer breite Abmarschfläche am Sumpfgebiet der
Poljesje.

In Russisch-Polen haben also die Oesterreicher auf breiter
Fläche die Armee des Putzaren mit eisernen Beinen fort-
gesetzt, aber auf dem Heimatboden, in der Umgebung der
Hauptstadt Galiziens steht es für die Oesterreicher kritischer
als man annahm. „Lemberg noch in unserm Besitz.“ Das
drückt aus: mit Aufbietung aller Kräfte konnte die Position
gehalten werden, sie ist stark gefährdet. Eben deswegen wird
die Armee Dankl ihre errungenen Vorteile nicht durch Ver-
folgung des geschlagenen Feindes bis an und über den Bug
ausnutzen können, mindestens Teile werden sich Lemberg zu-
wenden müssen. Es sei denn, daß aus Ungarn und — noch
weiter her starke Hilfskräfte anmarschieren. Wenn der un-
günstige Fall einträte und die Russen sich der unbefestigten
Stadt Lemberg bemächtigen können, ist die gesamte Kriegs-
lage auf diesem Kriegsschauplatz erdarrt. Eine un-
beglaubigte Nachricht behauptet, deutsche und österreichische
Truppen hätten bereits Lodz besetzt. Die Nachricht eilt wohl
den Taktischen voraus. Sehr lange wird des Bleibens der
Russen in Polen jedenfalls nicht mehr sein.

Der Ortelsburger Sieg in russischer Beleuchtung.

Petersburg, 1. Sept. (M. B. Nichtamtlich. Meldung
der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Ein Communiqué
aus dem Stabe des Generalissimus besagt: Im südlichen O-
berpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von
der ganzen Front herbei und griffen mit erheblich überlegenen
Kräften unsere beiden Armeekorps an. Diese erlitten schwere
Verluste durch schwere Artillerie, welche die Deutschen aus den
benachbarten, an der Weichsel gelegenen Festungen herange-
bracht hatten. In diesem Kampfe fiel der General Samsonow.
Wir sind weiter in Fühlung mit dem Feinde und haben neue
Verstärkungen herangeführt. Der Kaiser hat dem General

Rennenkampf für Tapferkeit den St. Vladimir-Orden mit Schwertern verliehen.

Rennenkampf ist der „Verantwortliche Redakteur“ der zerschmetternden Niederlage von Ortelburg. Wie groß muß der Verlust sein, damit ein General den höchsten russischen Orden bekommt?

Festgottesdienst mit Schrapnells.

Die „Gornowitscher Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht über einen heimtückischen Frankfurterüberfall in Ostbahn folgende Einzelheiten: Der griechisch-unierte dortige Pfarrer lud zum Gebetsstunde Kaiser Franz Josephs zahlreiche österreichische Offiziere zum Frühstück ein und forderte sie auf, vorher an einem Festgottesdienst teilzunehmen. Als die Offiziere die Kirche betreten hatten, wurde plötzlich Sturm geläutet. Im Hinterhalt verborgene russische Artillerie feuerte Schrapnellschüsse auf die Kirche. Die herbeieilenden Truppen konnten die Russen noch zerstreuen, wobei die letzten einen Verlust von 400 Toten und Verwundeten hatten. Die österreichischen Verluste betragen 43. Der verräterische Pfarrer erhielt seinen Lohn, indem ihm ein Unteroffizier den Schädel spaltete.

Wer in Deutschland spioniert hat.

Lange Jahre duldete man, daß in Deutschland ein russisches Spionetum sich aufhalten konnte. In Berlin gab es eine regelrechte Spionegatur, deren Leiter 36 000 Mark Jahresgehalt erhielt. Diese Spigel — so wurde es der Regierung dargestellt — sollten „staatsgefährliche“ Russen und Deutsche überwachen. Deshalb hatte auch die deutsche Regierung gegen dieses Treiben nichts einzusetzen. Die „Überwachung“ der „staatsfeindlichen Elemente“ war aber durchaus nicht die Hauptsache. Die russischen Spigel trieben vor allem Spionage für Rußland! Hierzu schreibt die in Berlin erscheinende „Nüdtische Rundschau“ (Nr. 34 vom 21. August 1914):

Deutschland war arglos genug zu glauben, daß dieser Überwachungsdiens die einzige Aufgabe der russischen Auslandspolizei war. Es ließ sich berechnen, daß die genaue Beobachtung der „unruhigen“ Elemente letzten Endes im Interesse des monarchischen Prinzips überhaupt lag. Erst allmählich wurden die Augen — wenn auch widerwillig — schenkt. Man sah, daß in Deutschland die russische Spionage blühte. Sie hatte ihre kleinen Helfer, die für gutes Geld arbeiteten. Aber erst der Prozeß gegen den Sergeanten Pöhl, der die Zeichnungen des Forts Hohenzollern verkaufte, ließ keinen Zweifel, daß die Zentrale der Auslandschaft und des Verrates im Herzen des Reiches war. Der russische Militärattaché Lagaroff, dem nach seiner Stellung Vertrauen entgegengebracht wurde, besorgte die schwierigen Geschäfte in höchst eigener Person. Verratschaft und Konspiration hatten eben ihre Mission: unter dem Vorwande, die russischen und monarchischen Interessen zu schützen, einen vielgliederten Apparat der Spionage arbeiten zu lassen. Die Menge der Spigel war nun erklärt: man hatte sie nicht für die Beobachtung nötig. Sie waren die Spione. Deutschland ist groß und offener, da gab es viel zu spionieren. Man brauchte viele — Spigel.

Dieses Gefindel, das spioniert hat, war in Deutschland diese Jahre hochangesehen. Verfolgt und verhöhnt dagegen wurden die russischen Freiheitskämpfer und die deutschen Sozialdemokraten, die ihre russischen Brüder im Kampfe gegen die Kautenherrenschaft unterstützten. Wie recht hat also mit ihrer Haltung die deutsche Sozialdemokratie auch in diesem Falle gehandelt!

Gegen die Luftbomben.

Das schreckliche Luftbombenwerfen durch Flugfahrzeuge vollends schon dort, wo noch gar kein Kampf entbrannt ist, macht nach wie vor im Ausland böses Blut.

Das „Echo de Paris“ meldet, daß zahlreiche Automobile mit Fliegern Paris verlassen haben, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Alle Flieger seien entschlossen, den Deutschen die Belästigung teuer bezuzahlen, welche die deutschen Flieger der französischen Hauptstadt angetan hätten. Und die Turiner „Stampa“ meldet aus Paris, der dortige amerikanische Botschafter habe auf Veranlassung des Ausschusses der amerikanischen Kolonie nach Washington einen Bericht über die Bombenwürfe deutscher Flieger gefandt und die Regierung der Vereinigten Staaten aufgefordert, in Berlin dagegen zu protestieren.

Seniileton.

Frankfurter Schauspielhaus.

„Der Krenonit“, Trauerspiel in vier Akten von Ernst A. Willenbruch. Imgenbium in einer verstaubten Regale des Abendkabinetts hat er gelesen, der „Krenonit“ des Herrn Willenbruch, und nun mußte er am Mittwochabend aufstehen und sein Wort dazu beitragen, die Kriegsbegeisterung auch vom religiösen Standpunkt aus zu stärken. Die Sekte der Krenoniten bedarf den Kriegsdienst, und der Dichter wollte in seinem Drama den Konflikt zeigen, in den ein Krenonit gezwungen gerät, wenn er sein Vaterland liebt und doch seinem Glauben treu bleiben möchte. In Verfolg der allgemeinen Beschäftigung waren auch die Krenonitengedanken von der Soldatenpflicht befreit; doch schon 1867 war die Befreiung aufgehoben, so daß die Motive Willenbruchs wenig begründet waren. Doch er legte die Handlung in die Zeit vor der Befreiung, in die sogenannte Franzosenzeit (1809), wohl um festzustellen, daß die Krenoniten nicht dazu beigetragen haben, das deutsche Land aus den Händen des ersten Napoleon zu befreien. Welch unzulänglicher Aufwand an dichterischer Tat!

Das Drama selbst, das schon 1882 das Licht der Welt erblickte, ist lange von der Bühne verschwunden. Es zeigt so viel des Unlogischen, so viel solches Pathos, daß man nicht froh dabei wird, und man konnte einleuchtend annehmen, als der Vorhang zum letzten Mal sich senkte. Die Aufnahme beim Publikum war deshalb auch eine überaus Mißlie.

Die Künstler versuchen sich so gut als möglich mit den unzulänglichen Figuren abzufinden. Herr Pfeil konnte mit dem unmarkierten Bader Sympathie erwecken, und Herr Krenonit machte aus der geknickten Figur der Maria noch ein etwas wildes, etwas desolates Mädchen. Ebenso kam Herr Pfund ansgesprochen mit der charakteristischen Person, dem Matthias, zu recht, wie auch Herr Lang die Titelrolle des Reinhold in guter Art durchführte. Die übrigen Rollen lagen in den besten Händen. Wer schau um die Zeit des Einflüsterens, wo es so viel Größe in der deutschen Dichtkunst gibt, die dem gleichen hauptsächlichsten Sinn des Abends besser dienen könnte.

Der Willenbruch kam Michael Dehmel zu Wort. Sein „Welt aus Welt“ wurde in künstlerisch eigenartiger Aufmachung von Herrn Janssen wirkungsvoll zu Gehör gebracht.

Auch wir deutschen Sozialisten schließen uns im Interesse der Menschlichkeit in der Kriegsführung diesen Stimmen an und würden uns freuen, wenn sie gerade im Interesse unseres schmerz in ehrlicher Feldschlacht ringenden Heeres Erfolg nach der Richtung hätten, daß alle kämpfenden Teile das Luftbombenwerfen mindestens auf Orte und Gegenden, die noch gar nicht vom Krieg erfasst sind, unterlassen.

Am 1. September abends gegen 6 Uhr erschien abermals ein deutscher Aeroplan über Paris. Er flog hauptsächlich über dem Vorstadtviertel, wie die „Frankf. Ztg.“ merkwürdig ausführlich melden kann. Die erste Bombe explodierte mit furchtbarem Knall, aber ohne größeren Schaden anzurichten, auf einem alten Häuschen bei der Nationalbibliothek. Von der benachbarten Kaserne wurden Schüsse auf den Aeroplan abgegeben, ohne zu treffen. Der Aeroplan flog dann gegen die Oper und ließ auf die Rue d'Orléans eine Bombe fallen. Andre Bomben fielen in der Nähe des Bahnhofs Saint Lazare, drei auf die elektrische Zentrale, die letzte wurde auf den Nordbahnhof geworfen. Im ganzen sollen die Bombenwürfe fünf Opfer gefordert haben. Auf den Flugplänen Buc und Wille Coubley bereiten sich gepanzerte und bewaffnete Flugzeuge vor, den deutschen Apparaten entgegenzutreten.

Belgisches Elend.

Generalkommandant Dufour in Antwerpen hat befohlen, daß alle nicht vor dem 1. August ansässig gewesen Personen bis zum 13. September die Stadt zu verlassen haben.

In Brüssel greift, nach Depeschen der bürgerlichen Presse über Amsterdam, das Elend um sich. 38 000 arme Familien sind ohne Nahrung. Der Gemeinderat versammelt sich, um helfend einzugreifen. Das Schloß wird als Lazarett benutzt.

Die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ berichtet, daß Dr. Paul v. Schwabach, der Chef des Hauses Bleichröder, und Geheimrat Dr. Helfferich, Direktor der Deutschen Bank, als finanzielle Sachverständige nach Brüssel berufen sind für die Regelung der Kontributionen. Sollte die deutsche Verwaltung nicht aus den Millionen, die die reichen Belgier zu zahlen sich bereit erklären mußten, eine große Summe für die hungernden Brüsseler Arbeiterfamilien zur Verfügung stellen?

Holländer Berichterstatter melden, daß das herrliche Götter Rathaus unversehrt ist. Die Sankt Petruskirche ist teilweise zerstört, dürfte aber wieder erneuert werden können. Die Kunstschatze seien nicht zerstört und sämtliche Gemälde erhalten. Vielleicht hat man noch tragfähig rettend eingegriffen. In Mecheln dagegen wurde beim Bombardement Rußens berühmtes Bild „Der wunderbare Fischfang“ in der Diebfrauenkirche vernichtet.

Unsere „Drummer“ in Rüttich.

Ein Breslauer, der als Unteroffizier in einem Eisenbahn-Regiment dient, schreibt seiner Mutter einen Feldpostbrief, dem wir nach der „Breslauer Morgenzeitung“ folgende Stellen entnehmen: . . . 22. August. Montag früh 7 Uhr fiel der erste Schuß. Die Wirkung an den umliegenden Häusern war enorm. Sämtliche Fenster plachten und in manchen Häusern fiel die Zimmerdecke ein; ein derartiger Luftdruck entsteht durch das Abfeuern. Den Flug des Geschosses konnten wir von Anfang bis zu Ende verfolgen, da die Dinger die Luft mit einem ohrenbetäubenden Geräusch durchschneiden. Im ganzen gab unsere Artillerie fünf Schüsse ab, die drei ersten dienten zum Einschleichen, die beiden anderen waren Treffer, für jedes Fort einer. Diese aber genügten; schon hielten die Belgier die weiße Fahne.

Die Deutschen in Brüssel.

Die deutsch-feindliche Londoner „Daily Mail“ bringt in einer ihrer letzten Nummern ein Stimmungsbild aus Brüssel, das den Deutschen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

„Die 3000 deutschen Soldaten“, so schreibt der Berichterstatter, die die Hauptstadt besetzen, behandeln die Bevölkerung mit aller Menschlichkeit und enthalten sich jeden herausfordernden Benehmens. Die Offiziere logieren in den großen Hotels, die Soldaten sind in Kasernen, auf Bahnhöfen und in

Eisenbahnschuppen einquartiert. Die Offiziere lassen große Vorräte von Konerven ansetzen. Auf Befehl des deutschen Generalkommandos wird alles bar bezahlt, während die großen Einkäufe mit Requisitionsscheinen bezahlt werden. Die unentbehrlichen Lebensmittel haben keine bemerkenswerte Steigerung erfahren. Die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt, und der Polizeidienst wird von belgischen Zivilgardisten besorgt. Die Stadt hat ihr gewöhnliches Aussehen wiedergewonnen. Die Caféhäuser sind wie in früherer Zeit bis auf den letzten Platz gefüllt. Von den 200 Millionen Francs, die die Deutschen als Kriegsteuer fordern, ist bereits eine Abschlagszahlung von 20 Millionen erlegt worden. Die Deutschen lassen es sich mit Fleiß angelegen sein, die belgische Bevölkerung davon zu überzeugen, daß sie von der Okkupation nichts zu befürchten habe. Ein einziger Akt von Widerbenstigkeit ist bisher vorgekommen, und zwar hat sich der Stationsvorsteher von Grunberg gemeldet, der Bahnhofsräume als Soldatenquartiere zu überlassen. Die Lebensmittelzufuhr nimmt wieder ihren geregelten Gang. Händler mit Obst, Gemüse und Getreide haben Erlaubnis, in der Stadt überall frei zu verkehren. Ueber der Stadt schweben beständig deutsche Flugzeuge, die das Terrain aufklären.

Deutsche Hilfsaktionen.

Jeder gibt, was er kann. Der Deutsche Monistenbund 10 000 Mark, der evangelische Oberkirchenrat 20 000 Mark, die katholische Kirche — nichts. Die Angestellten der Arbeiterbewegung haben alle auf einen erheblichen Teil ihres Gehaltes verzichtet. Bei den Geistlichen beider Konfessionen ist ähnliches bisher noch nicht bekannt geworden. Das Vermögen der privilegierten Kirchen Deutschlands beträgt über 3 Milliarden, das des Deutschen Monistenbundes nicht ganz 100 000 Mark! In Oesterreich konnte die Kirche „Leider“ nichts spenden, da die frommen Stiftungen von den Mönchen nicht angetastet werden dürfen. Das Vermögen der katholischen Kirche in Oesterreich allein beträgt wenigstens 1 Milliarden.

Der Vorstand unserer württembergischen Landtagsfraktion, der sich vor einigen Tagen mit dem Ministerpräsidenten v. Reissner über die Notstandsmaßnahmen besprach, hat nunmehr auch eine Aussprache mit dem Minister des Innern v. Fleischer herbeigeführt. Der Minister stellte die sofortige Inangriffnahme einer Reihe öffentlicher Arbeiten in Aussicht. So sollen bei der Redaktionskorrektur 3000 Arbeiter beschäftigt werden. Den Privatunternehmern steht ein Recht auf Auswahl der Arbeiter nicht zu, diese werden ihnen vielmehr von den kommunalen Arbeitsnachweisen zugewiesen. Von unseren Vertretern wurden ähnliche Unternehmungen in den Städten, sowie die Beschaffung größerer Mengen Nahrungsmittel seitens der Gemeinden beauftragt, die vereinzelt schon in die Wege geleitet ist. Auch die Notwendigkeit, für den Großhandel mit Mehl und Kornoffeln Höchstpreise festzusetzen, erkannte der Minister an. Die Mehlpreise müssen aber, da Württemberg sein Mehl zum Teil von den Mählern am Rhein bezieht, mit Baden und Bayern vereinbart werden. Die eingetretene Steigerung der Zuckerpreise hielt der Minister für völlig unerschwerlich angesichts der günstigen Nebenerte und der völligen Unabhängigkeit der Zuckerindustrie vom Ausland.

Die „Straßburger Neue Zeitung“ schreibt: Bei den außerordentlichen Erfolgen der deutschen Truppen auf der ganzen Linie hat auch sofort wieder das Vertrauen zu den Sparlässen zugenommen. Ein Beweis ist die außerordentliche Spannung zwischen den ein- und rückgekauften Beiträgen bei der hiesigen Sparkasse. In der vergangenen Woche wurden von 654 Einlegern, wovon 71 neue, die verhältnismäßig außerordentlich hohe Summe von 254 155 Mark eingezahlt und an 858 Einleger die Summe von 76 050 Mark zurückgezahlt.

Die Türkei mobilisiert.

Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilmachung von Meer und Flotte in der Türkei befohlen worden. Alle militärpflichtigen osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben und sich bei den Militärbehörden zu melden.

Im serbischen Makedonien nimmt die Gärung zu. Die große Bardarbrücke bei Guemendische wurde von den mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Ostfront, den 29. August 1914.

Maschinengewehre, Kleinkalibrige, Schnellfeuergeschütze und Automobile sind die entscheidenden Kriegswerkzeuge geworden: sie geben dem Kriegsbilde heute das Gepräge. Galt! Noch ein Werkzeug muß genannt werden: das Flugzeug; gerade dieses hat in den Kämpfen der letzten Tage eine wichtige Aufgabe erfüllt, mit erstaunlicher Genauigkeit die Stellungen und Bewegungen des Feindes erkundet. Der Kommandierende mußte, wie er zu handeln hatte.

Der alte Landsknecht war sozusagen ein Kunsthandwerker des Krieges. Körperliche Gewandtheit, Kühnheit und Verschlagenheit machten den Mann. Und seine Taten waren sein Stolz und sein Glück. Ihm umwob sich das Kriegsspiel mit einem Schein von Poesie und Romantik. Heute nichts mehr davon: der Krieg ist prosaisch geworden wie ein Fabrikbetrieb. Nur noch höchst selten hat der Soldat Gelegenheit, im Nahkampf, Mann gegen Mann, als Reiter oder Fochter persönliche Bravour zu zeigen. Die Technik hat ihn zum Maschinenarbeiter gemacht, zum Massenproduzenten. . . .

Der leitende Ingenieur gibt das Zeichen; unter furchtbarem Getöse setzt sich die Maschinerie in Bewegung und verrichtet ihre blutige Arbeit.

Für das leitende Hirn des ganzen Kampfapparates, den Oberkommandierenden, kommt es darauf an, den Tod und Verderben bringenden Maschinen den richtigen Standort zu geben, sie in dichte ungedeckte Massen des Feindes hineinspielen zu lassen. Der leitende Kopf der Ostarmee, Generaloberst von Sindenburg, versteht offenbar diese Kunst.

Die Deutschen zu umfassen, dann selbst nach Nordwesten vorzustoßen, war das Ziel der Russen. Fast schon, so schien es, hatten sie gewonnenes Spiel. War doch bereits die Räumung des Gebietes bis Marienwerder angeordnet worden. Da zog sich, ohne daß die Russen es merkten, ein eiserner Gürtel um sie zusammen. Die Ordonnanzen flogen, der Telegraph arbeitete; Truppenkörper setzten sich in Bewegung, um den Kreis zu schließen. Nicht vollständig! Es blieb ein Loch. . . . Nach dreitägigem Ringen war die Schlacht entchieden, der Feind auf der Flucht, der Deutsche hinter ihm her. Nun sehe ich die Spuren. Der Kriegslärm ist verstummt, ermattete, verlaubte Krieger kehren zurück. Viele, die dabei waren, versichern mir: Mit wahrer Wut drängten die Sol-

daten vorwärts, die Offiziere konnten sie nicht halten. — Das wilde Begehren, die Russen zu schlagen, ist gewiß nicht bloße Freude am Vernichten gewesen, der Born über den gestörten Frieden hat die deutschen Krieger aufgepeitscht.

Ich sah kein fugestrunkenes Auge, hörte keinen herausfordernden Siegesgesang, vernahm keinen lärmenden Kundentribel. Stumm und still suchten die zurückgeführten Soldaten ihre Quartiere auf. Ich glaube, sie hatten ein ähnliches Gefühl, wie der Arbeiter, der abends von ermüdendem, unangenehmem, aber notwendigem Tagewerk aufs Lager sinkt.

Der Dorfpolizist ruft mit heiser tönender Schelle die Bewohner zusammen, verkündet den Sieg, fordert auf zu illuminieren und die Häuser zu beslagern. Glockengeläut dringt durch offene Fenster zu mir herein. Morgen werden Dankgottesdienste abgehalten.

Verwundete bringt man ins Dorf, Verletzte und tödlich Getroffene. Ihnen zu helfen ist aller Bemühen.

Nun kommen Transporte von gefangenen Russen. Die meisten schauern zu Boden, verblüffelt oder unterwürdig sehen sie nicht aus. Ein Krang Bewaffneter umgibt sie; Dorfleute sind ihr freiwilliges Geleit. Nur neugierig ist man, kein Schmach- oder Drohwort fällt.

Schaurige Geschichten von Grausamkeiten der Russen laufen um, von verurteilten Frauen, verstümmelten Mädchen. Ein alter Mann aus der Gegend, er nannte mir seinen Namen, wollte es nicht glauben. Es würde viel geschändet, meinte er; bis zum vorigen Sonntag sei er in seiner Ortschaft geblieben, da seien die Russen eingezogen und es sei nichts geschehen. Ein deutsch sprechender russischer Offizier habe zu ihm gesagt: Bleiben Sie ruhig hier, er geschieht Ihnen nichts. Und er habe nichts von Grausamkeiten gehört, solange er dageblieben sei. So meinte der Alte. Offenbar hat er recht und nicht nur für sein Dorf!

Wilhelm Düwelle, Kriegsberichterstatter.

Des Schmugglers Rache.

Aus Basel schreibt man uns: In den ersten Tagen nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich wühlte sich in dem elässischen Grenzort Fellerhausen, da, wo die deutsche, schweizerische und französische Grenze zusammengeht, eine dramatische Episode ab.

Soldaten als Räuber.

Am Hilfslazarett Hotel Sommer zu Badentweiler liegen deutsche Verwundete, die, als sie verwundet bei Altkirch lagen, von französischen Soldaten ausgeraubt wurden. Es wurden darüber Protokolle aufgenommen, aus denen einem wir die Hauptstelle nach der „Frankf. Ztg.“ wiedergeben. Der betreffende Landwehrmann heißt Krab aus Oberflobenbach bei Weinheim; er wurde bei Altkirch am 19. August verwundet. Der Verwundete sagt:

Meine zurückgehenden Kameraden mußten mich zurücklassen, versuchten zwar später mich zurückzuholen, aber erfolglos. Kurz darauf kam eine Anzahl französischer Infanteristen, darauf kam eine Anzahl französischer Infanteristen, welche mich in eine nahe Scheune schleppten, woselbst sie mich die Uniform herunterrißen und die Unterleider mit Messern aufschnitten. Sodann beraubten sie mich meines Brustgeldscheins (Inhalt 20 Mark) und meines Taschengeldscheins (Inhalt 8 Mark). Eine Uhr hatte ich nicht bei mir. In dieselbe Scheune schleppten dieselben und andere dazu gekommene französische Infanteristen eine große Anzahl deutscher Verwundeter, während der ganzen Nacht, und alle diese Verwundeten wurden ebenso wie ich ausgeplündert und bedroht. Vorgeworfene deutsche Rotkreuzträger wurden von den Franzosen gefangen genommen und verdrängt, uns zu verbinden. Erst am nächsten Morgen 10 Uhr fanden uns französische Krankenträger, welche uns mit Wasser erfrischten und nach Altkirch brachten, wo ich erst abends 7 Uhr verbunden respektiv amputiert worden bin. Die Behandlungen durch die französischen Sanitäter und Verze war human und gut. Die Verpflegung aber schlecht respektiv ungenügend. Sie bestand aus Wasser und etwas Brot. Die Franzosen hatten auch für ihre eigenen Leute nichts anderes.

Dieses Räubergefinde im Soldatenrock ist wohl frisch dem Gefängnis entlassen? Als selbstverständlich nehmen wir an, daß die französischen Offiziere, wo sie solche Schändlichkeiten gewahren, hart zugreifen.

Die Schweiz in Kriegsnot.

Man schreibt uns aus der Schweiz: Obwohl die schweizerische Armee vollständig mobilisiert ist, nicht um Krieg zu führen, sondern nur zur Verhinderung des Unfalls, daß die Schweiz zum Kriegsschauplatz wird, leben wir hier wirtschaftlich vielleicht in höherem Maße im Kriegszustand als in den Großstaaten, deren Armeen auf dem Schlachtfeld stehen.

Es fehlen 300 000 schweizerische Wehrmänner, es fehlen circa 60 000 einberufene Deutsche, Franzosen, Österreicher und Italiener und trotzdem herrscht bei dem Rest der zurückgebliebenen Arbeiter eine geradezu unbemessene Arbeitslosigkeit. Die schweizerische Exportindustrie liefert einerseits fast nur Luxusprodukte — Uhren, Seide, Stidereien, Wälder, Käse, Kondensmilch, Schokolade, andererseits benutzt sie für den Abtransport ausländische Eisenbahnen und ausländische Schiffe. Die Kaufkraft des Weltmarktes für diese Luxusprodukte ist natürlich durch die Kriegszustände rapid zurückgegangen, fast alle die Schweiz umgebenden Großmächte (auch Italien) haben eine gewaltige Rohmaterialnot, da sie mobilisierten und ihnen unsere Güter nicht befördern — 80 Prozent der internationalen Handelsflotte gehören kriegsführenden Mächten und sind für die schweizerische Exportindustrie nicht zu gebrauchen. Infolgedessen haben alle Exportindustriellen geschlossen; Hunderttausende liegen auf dem Pflaster. Während die Landwirtschaft nicht weiß, wohin mit dem Schweizerkäse, befürchtet man in weiteren Kreisen eine Getreidenot. Das egoistische Bürgertum hat sich in den Tagen der Kriegspanik in seinen privaten Haushaltungen gewaltige Lebensmittelvorräte aufgestapelt und alle Vorräte thesauriert. So besteht auch für die Industrie für den Lebensbedarf gar keine Kreditmöglichkeit und für die Konsumenten, die zudem noch arbeitslos sind, eine fühlbare Leuerung. Dazu kommen noch die Exzessionen von Familien eingerückter in- und ausländischer Landesvertriebenen durch brutale Hausmeister, so daß sich zu den Geiseln der Arbeitslosigkeit und Leuerung noch die Obdachlosigkeit gesellt, da die Wehrmannunterstützung, die die Familie erhält, 8 Franken im Tag, wohl zum Leben, aber nicht für die Wohnung ausreicht.

Da zudem noch die Volkshimmung der Straßen Reizbarkeit entspricht, so fehlt auch die Vorsehung über sonstige Spannung, die mit der Vielzahl der Kriegerkriegsgefahren Staaten über die Weise hinwegkommen. Die Schicksalsberichte sollst werden mit völliger Apatie aufgenommen, man sieht sich nur kampflos nach Frieden und möchte allen Beteiligten Demütigungen ersparen, die den Reim neuer Reibungsgefahren in sich bergen. Weil so jede Begeisterung fehlt, besteht auch im Bürgertum leider noch wenig Neigung, der Gesamtheit Opfer zu bringen, so daß den wenigen

Durch den nördlich vom Dorf gelegenen prächtigen Eichwald ritt eine französische Patrouille. Der Offizier, der die Patrouille kommandierte, war vollständig überzeugt, daß sich keine feindlichen Truppen in der Nähe befanden und hatte sich auch nicht auf einen Überfall vorbereitet. Alles war ruhig und die Patrouille genoss an dem heißen Tage die Frische des Waldes mit doppeltem Vergnügen. Plötzlich trafen drei Schüsse, die Kugeln pflüchten den Reitern in die Ohren, und mit einem lauten Aufschrei fiel der eine von ihnen unverletzt vom Pferde. Während sich zwei Mann mit dem Verwundeten befassen, geht der Offizier mit den übrigen auf die Suche nach den Urhebern der Schüsse, aber alles Suchen ist umsonst und der Wald behält sein Geheimnis für sich. Die Patrouille reitet schließlich nach Wetterhausen zurück. Die waren aber die Leute andern Tages erschrocken, als plötzlich umweil des Dorfes sich eine französische Batterie aufstellte und zahlreiche französische Reiter ins Dorf drangen. Ein Bauer rennt durch das Dorf und fordert alle Männer auf, sich ohne weiteres zu ergeben, da sonst das Dorf in Grund und Boden geschossen werde. Der kommandierende Offizier fordert die Leute auf, ihm die Schützen zu nennen, die am Tage zuvor auf die französische Patrouille geschossen haben, aber er erhält die Antwort, daß die Deutschen schon am Tage zuvor, das Dorf verlassen haben und daß nur noch gut französische gesunde Krieger vorhanden seien. Da tritt ein verwegener aussehender Burche aus dem benachbarten Dorfe auf den Plan, einer von jenen, die mit den „Douaniers“ im ständigen Kriege leben, und sagt, er kenne die Täter, er habe sie verfolgt, nachdem die Schüsse abgegeben worden seien und sie hätten sich alsdann in einem Hause mitten im Walde versteckt. Sofort geht ein Detachement Reiter unter Führung dieses Burchen durch den Wald. Der Fußstapfen wird umzingelt und man findet darin drei deutsche Pöllner, die eben im Begriffe waren, mit ihrem Gastgeber ein Glas Wein zu trinken. Ohne weiteres wurden die Pöllner und der Eigentümer des Hauses als die Schuldigen mitgenommen. Unterwegs, als sich der junge Burche wieder vom Detachement trennte, ging er auf einen der gefangenen Pöllner los und rief ihm mit böhnischen Worten zu: So, jetzt sind wir quitt! Der Demutnant war einmal von dem Pöllner beim Schmuggeln ertwischt worden und hatte sich so gemein gerächt.

Über das Schicksal der gefangenen Pöllner konnte nichts mehr ermittelt werden.

nach beschäftigten Arbeitern der Lohn ganz unverschämte gedrückt wird. So haben wir alle Schattenseiten des Krieges auskosten und haben doch keinen Krieg.

Die Konfessionslosen und der Krieg.

Auf Grund eines Vorfalles in den Spandauer Staatswerkstätten sah sich der Vorsteher der freireligiösen Gemeinde Berlins, Genosse Adolf Hoffmann, veranlaßt, an das Kriegsministerium folgendes Schreiben zu richten:

An das Königl. Preuss. Kriegsministerium
zu Händen des Herrn Kriegsministers.

Auf Aufforderung der Spandauer Staatswerkstätten nach Arbeitskräften meldete sich unter anderem ein Arbeiter aus der Fischstraße, welcher, nachdem er ärztlich untersucht und tauglich befunden wurde, den Befehl erhielt, er könne sich als eingestellter Soldat am nächsten Morgen einfinden. Am nächsten Morgen wurde er nach dreistündigem Warten gefragt, welcher Religion er angehöre. Auf seine wahrheitsgemäße Antwort, daß er konfessionslos sei, wurde ihm von dem Einstellungsbeamten erwidert, daß im Betriebe der Staatswerkstätten Konfessionslose nicht gebrauchbar seien könnten, da Konfessionslose nicht glauben, zu allem fähig wären. Er stelle ihm anheim, sich nachhaken zu lassen. (Was nicht nur ein Verstoß gegen die Religion und Gewissensfreiheit, sondern eine Verletzung der Gleichheit wäre.) Da nun von meinen Söhnen bisher drei in den Krieg ziehen, die sämtlich konfessionslos sind, ohne daß darin der geringste Anstoß genommen wurde, und da ferner in Deutschland mindestens 325 000 Konfessionslose sind, von denen ein großer Teil bereits im Felde steht, so kann es sich nach meiner Auffassung bei dieser Ausweisung nur um eine Entgleisung und persönliche Ansicht des betreffenden Beamten handeln, die im strengen Widerspruch mit der von höchster Stelle gesonnenen Meinung, daß es jetzt keine konfessionellen Unterschiede, keine Parteien gebe, stehe.

Bemerken will ich noch, daß es allgemein anerkannte Tatsache ist, daß die Konfessionslosen nicht zu den Unintelligenten gehören, daher dem Vorbe durch das Vorgehen des Beamten sogar ein Schaden erwachsen kann.

Vor allen Dingen muß aber das Vorgehen des betreffenden Beamten als eine Beleidigung aller Konfessionslosen, ganz besonders aber derjenigen, die bei der Fahne ihre Schutzhülle tun, aufgefaßt werden; denn könnte man solchen Leuten, wie der Beamte sagte, „alles zutrauen“, so dürfte man dieselben noch viel weniger im Felde einstellen, als in den Staatswerkstätten.

Indem ich um eine gefl. Mittheilung als Vater von dreien im Felde stehenden Söhnen und Vorsteher der circa (mit Familie) 12 000 Mitglieder starken konfessionslosen Berliner freireligiösen Gemeinde um Vertretung des betreffenden Beamten bitte, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Adolf Hoffmann.

Mitglied des Preuss. Abgeordnetenhauses,
Berlin O., Rummelstr. 23, I.

Dem Genossen Hoffmann ist darauf vom Kriegsministerium folgendes Schreiben zugegangen:

Herrn Adolf Hoffmann. Berlin, am 29. August 1914.

Auf das Schreiben vom 8. 8. 14.

Die Zurückweisung eines konfessionslosen Arbeitenden in einem Betriebe der Heeresverwaltung in Spandau ist, wie die angeführten Erwägungen ergeben haben, auf das von dem Vater des Betriebes nicht gebilligte Vorgehen eines Angestellten in untergeordneter Stellung zurückzuführen.

Das Kriegsministerium hält es für selbstverständlich, daß die Arbeiter bei ihrer Einstellung nicht nach der Konfession gefragt werden und bei Vorsehungen getroffen, daß sich derartige Fragen nicht wiederholen.

Im Auftrage: Jung.

Wir hoffen, daß dadurch die durch nichts gerechtfertigte Geringschätzung der Konfessionslosen nicht allein für diese Kriegszeit, sondern für alle Zukunft endgültig zu Grabe getragen worden ist.

Der unverdönnliche Aerzteverband.

Eine noch junge Ehefrau eines als Sanitätsoffizier zu den Fahnen einberufenen Breslauer Arztes meldete sich auf einen Ruf zu einem vom Roten Kreuz veranlasseten Kursus für die erste Hilfeleistung Verwundeter. Sie wollte auf diese Weise dem Vaterland dienen helfen. Die Arztfrau wurde zwar sofort angenommen und durch ein besonderes Schreiben zur ersten Unterrichtsstunde eingeladen. Als sie sich dazu pünktlich einfand, wurde ihr aber vom leitenden Arzt und allen Vorstandsdamen des Roten Kreuzes in Gegenwart aller Kursteilnehmer zu verstehen gegeben, daß ihre Teilnahme am Kursus nicht erwünscht sei. Der Grund wurde ihr an Ort und Stelle nicht mitgeteilt, sondern befand sich brieflich in ihrer Wohnung. Tatsächlich fand sie nach ihrer Heimkehr folgendes Schriftstück vor:

Breslau, den 10. August 1914.

Frau Dr. Breslau.

Es ist übersehen worden, daß Ihr Herr Gemahl auch zu den Aerzten gehört, die seinerzeit unseren treugefundenen Aerzten in den Rücken gefallen sind.

Da sich bei dem Kursus, den wir Ihnen zugänglich machen wollten, auch Frauen und Töchter der treugefundenen Aerzte befinden, denen Ihre Anwesenheit sicher peinlich sein dürfte, müssen wir Sie ersuchen, von dem Kursus der Aerzterinnenabteilung Abstand zu nehmen, da auch Ihnen das Bewußtsein sicher nicht angenehm sein kann, mit Angehörigen unserer treugefundenen Aerzte zusammenzutreffen.

Hochachtungsvoll!

Geserinnen-Abteilung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz.

Im Auftrage: (Name der Absenderin).

Der Leipziger Aerzteverband kennt offenbar den Ausspruch des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche!“ noch nicht, denn sonst hätte er anders gehandelt.

Was sind Dum-Dum-Geschosse?

Von sachverständiger Seite geht der „Frankf. Ztg.“ darüber folgende Darstellung zu: Ein Mantelgeschos schlägt einen einfachen Kanal, etwa von der Weite einer Weisstiftide. Ein- und Ausfluß sind daher gleich groß. Beim Dum-Dum dagegen ist der Einschlag klein; statt eines Kanals entsteht aber ein Trichter, welcher einen Winkel von fast 180° bildet, so daß alles (Muskel, Knochen usw.) hinter dem Einschlag in diesem Umfang zertrümmert wird. Beim älteren Dum-Dum ist die Spitze des Mantels etwa in der Höhe von 5 bis 8 Millimeter weggenommen. Das so freierbühende weiche Metall breitet sich beim Auftreffen auf die Gewebe aus und zerstreut nach allen Seiten wie ein Wasserstrahl, welcher senkrecht auf ein Brett aufschlägt. Da die Teilchen aber noch ihre urdringliche Bewegungsrichtung beibehaltend vorwärts fliegen, so kommt der Schuttrichter zustande. Das moderne englische Dum-Dum ist ein massives Rangeschloß, in welchem aber achsenparallel von der Spitze aus ein Kanal von einigen Millimetern Durchmesser auf eine Tiefe von etwa ein bis zwei Zentimeter angebracht ist. Bei diesem sehr harmlos aus-

sehenden Geschos tritt beim Aufschlagen auf Gewebe gleichfalls ein Zerreißen des ganzen vorderen Teiles ein. Wenn sich das Geschos, sagen wir mit 600 Meter per Sekunde Geschwindigkeit bewegt und auf eine mit Flüssigkeit durchdränkte Masse aufschlägt, so ist es gerade so, als ob man mit dieser Geschwindigkeit einen luftdicht schließenden Stempel in den Kanal des Geschosses hineintriebt. Dadurch entsteht im Hohlraum des Kanals ein enorm hoher Druck, welcher die Wand des Geschosses zerreiht, so daß es wie ein Explosionsgeschos wirkt.

Berlin, 2. Sept. (B. B. Amtlich.) Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende Infanteriepatronen mit tief ausgehöhlten Geschosspitzen abgenommen. Die Patronen befanden sich zum Teil noch in der mit dem Fabriksimpel versehenen Packung. Die maschinenmäßige Anfertigung der Geschosspitzen durch Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. Im Fort Longwy wurde eine derartige Maschine vorgefunden. Die Patronen wurden also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert. Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrentwort, daß ihnen Munition für die Pistolen ebenfalls mit derartigen Geschossen geliefert worden sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosspitzen. Während Frankreich und England unter großer Verletzung der Genfer Konvention Geschosspitzen zulassen, deren Verwendung ein Merkmal barbarischer Kriegsführung ist, beobachtet Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau. Im gesamten deutschen Heere wird kein Dum-Dum-Geschos verwendet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Deutsche Besitzer russischer Staatspapiere hatten verlangt, die Reichsregierung solle mit beschlagnahmten russischen Staatsgeldern die fälligen Zinscoupons einlösen. Das lehnt die Regierung mit Recht ab, die offiziöse Notiz fährt fort: Dagegen könnten die Mittel, welche deutschen Banken für die Einlösung von Coupons der staatsgarantierten Obligationen privater Eisenbahngesellschaften zur Verfügung gestellt sind, zu diesem Zweck verwandt werden.

Der preussische Kriegsminister ersucht die Sparkassen, ostpreussischen Flüchtlingen auf Sparkassenbücher, die sie vorweisen, Auszahlungen zu machen.

Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach dem Gefecht bei Rio del Oro versenkten Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet worden.

Wohl der größte Soldat des deutschen Heeres ist dieser Tage in Niederbayern ausgehoben worden. Es ist ein Student der Philologie namens Zimmermann aus Schwarzenried. Er ist 28 Jahre alt und mißt 2,13 Meter. Der Riese aus dem bayerischen Wald ist zur Artillerie gekommen.

Der Stern des Märet sinkt, der Halbmond steigt.

Die ersten Abteilungen der albanischen Aufständischen sind unter Vorantragung einer türkischen Fahne friedlich in Valona eingerückt. Andere lagern in den Vororten. Es hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Italien entsandte das Kanonenboot „Misurata“, um den Fürsten Wilhelm von Albanien abzuholen. Er gondelt nach Benedig.

Durazzo, 31. Aug., 11 Uhr abends. (Agenzia Stefani.) Auf einige Kanonenschüsse, die von der Artillerie der Besatzung abgegeben wurden, antworteten die Aufständischen mit einigen Kanonenschüssen. Ein Geschos fiel dießseits der Verschanzungen nieder. Von zwei anderen, die augenscheinlich gegen das königliche Palais gerichtet waren, fiel eine in das Meer in der Nähe der Häuser der Stadt.

Durazzo, 2. Sept. (Agenzia Stefani.) Die Versammlung der Notabeln hat beschlossen, die Aufständischen zu bitten, die Entlassung der Stadt bis Samstagvormittag zu erwirken. Mittwochvormittag wird die Kontrollkommission sich nach Schial begeben, um die endgültige Fassung der Forderungen der Aufständischen entgegenzunehmen und ein Abkommen zu treffen. Der Fürst reist, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt, am Donnerstag ab.

Die Frankfurter Volksstimme

ist von jetzt ab auch auf allen Bahnhöfen zu haben. Das Verkaufsverbot ist aufgehoben.

An unsere Käufer auf den Straßen!

Der große Zuspruch, den unsere Blätter auf den Straßen fanden, veranlaßt uns, diesen neuen Tausenden von Freunden nahezu legen, unser Blatt fest zu bestellen. In dieser großen Zeit gehört das Halten einer aufrichtigen Tageszeitung zu den Lebensnotwendigkeiten.

Die Verkäufer nehmen Bestellungen an:

Bestellschein.

Abonnieren hiermit auf die Volksstimme:

Name: _____
Wohnort: _____
Wohnung: _____

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Stadtbüchern.

31. August. Herbert, Hedwig, 6 J., Burgstr. 73.
1. Septbr. Biant, William Oskar, Kaufmann, verh., 41 J., Raiffeisenstr. 52.
1. Seifried, Rosine Friederike, geb. Steidle, verh., 68 J., Alte Mainzerstr. 21.
1. Bittmann, Barbara, geb. Bouscher, ohne Beruf, Witwe, 86 J., Bergerstr. 84.
1. von der Hart, Joseph, Grenadier, ledig, 22 J., Eschenbachstr. 14.
1. Rau, Philipp, Handelsmann, verh., 65 J., Eschenbachstr. 14.
2. Müller, Otto Hermann, 6 J., Ringstr. 53.
2. Baier, Maria Elisabeth, ohne Beruf, ledig, 18 J., Oppenheimer Landstr. 47.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Donnerstag, 3. Sept., 7 Uhr: „Martha“. Im Ab. Erm. Preise.
Freitag, 4. Sept., 7 Uhr: Zum Besten der Zentrale für Kriegsflüchtlinge in Frankfurt a. M.: „Konzei“. Außer Ab.
Samstag, 5. Sept., 7 Uhr: „Lohengrin“. Im Ab. Erm. Preise.
Sonntag, 6. Sept., 7 Uhr: „Lohengrin“. Im Ab. Erm. Preise.
Montag, 7. Sept.: Geschlossen.
Dienstag, 8. Sept.: „Lohengrin“. Im Ab. Erm. Preise.
Mittwoch, 9. Sept.: Geschlossen.
Donnerstag, 10. Sept., 7 Uhr: „Alba“. Im Ab. Erm. Preise.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Donnerstag, 3. Sept.: Geschlossen.
Freitag, 4. Sept.: Geschlossen.
Samstag, 5. Sept., 7 Uhr: „Gebet ans Volk“. Von Richard Dehmel. Gesprochen von Herrn Janssen. Hierauf: „Der Renonit“. Im Ab. Erm. Preise.
Sonntag, 6. Sept., 7 Uhr: „Die Quijados“. Auf. Ab. Bes. erm. Preise.
Montag, 7. Sept., 7 Uhr: „Gebet ans Volk“. Von Rich. Dehmel. Gesprochen von Herrn Janssen. Hierauf: „Der Renonit“. Im Ab. Erm. Preise.
Dienstag, 8. Sept., 7 Uhr: „Gibt von Verdingungen“. Im Ab. Erm. Preise.
Mittwoch, 9. Sept., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Die Wildente“. Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen. Im Ab. Erm. Preise.

Neues Theater.

- Donnerstag, 3. Sept., 8 Uhr: „Wärth“. Hierauf: „Erster Klasse zur Grenze“. Zum Schluss: „Der Junge von Sennerdorf“. Abonnement B. Ermäßigte Preise.
Freitag, 4. Sept., 8 Uhr: „Am Tage des Gerichts“. Außer Ab. Ermäßigte Preise.
Samstag, 5. Sept., 8 Uhr: „Wärth“. Hierauf: „Erster Klasse zur Grenze“. Zum Schluss: „Der Junge von Sennerdorf“. Ab. B. Ermäßigte Preise.
Sonntag, 6. Sept., 8 Uhr: Zur Nachfeier von Rühler 50. Geburtstag: „Die fünf Frankfurter“. Volkstümliche Preise. — 8 Uhr: „Wärth“. Hierauf: „Erster Klasse zur Grenze“. Zum Schluss: „Der Junge von Sennerdorf“. Auf. Ab. Erm. Preise.
Montag, 7. Sept., 8 Uhr: „Am Tage des Gerichts“. Außer Ab. Volkstümliche Preise.
Dienstag, 8. Sept., 8 Uhr: Zum ersten Male: „Der Volksfeind“. Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen. Ab. A. Erm. Preise.

Wiesbadener Theater.

Königl. Theater.

- Donnerstag, 3. Sept., 7 Uhr: „Der Freischütz“.
Freitag, 4. Sept.: Geschlossen.
Samstag, 5. Sept., 7 Uhr: „Die Hermannschlacht“. (Volkspreise.)
Sonntag, 6. Sept., 8 Uhr: „Lohengrin“.
Montag, 7. Sept.: Geschlossen.

Freiwillige Gaben für die im Feld stehenden Truppen (Liebesgaben) werden entgegengenommen:

Carlton-Hotel, Bahnhofplatz

Intendanturgebäude des 18. Armee-Korps, Hedderstr. 59
Ermöglicht sind in erster Linie: Leibwäsche, Unterleider, Leibbinden, Strümpfe, Tabak, Zigarren, Schokolade usw.
Die Abnahmestellen freiwill. Gaben für das 18. Armee-Korps.

Nic. Kleisinger
Telephon 5834 Eisenre Hand 10 Telephon 5834
Liefert die allerbesten Sündkaffee-Marken in Kaffee und Koks des Ruhrbezirks. — Frielendorfer-Briketts und Brennholz.
Tadellose Bedienung. 0503 Billigste Tagespreise.

Oscar Thomas Nachf. Casselerstr. 15
Tel. - Amt T. 3504
Inhaber: Ferd. Schwarz. 01060
Drogen, Spirituosen, Zigarren und Kolonialwaren.

Einmach-Artikel zu billigsten Tagespreisen.
Pa. Rind- u. Kalbfleisch empfiehlt S. Roth, Gr. Seckstr. 11, Bockenheim
Telephon Amt II 7730.
Spezialität: Rindswürstchen, per Pfd. 30 Pfg. und Mettall der Detailhändler. 49
Prima Rind- und Kalbfleisch empfiehlt S. Hirsch, Bockenheim, Gr. Seckstr. 28
Lieferant des Konsumvereins für Frankfurt a. M. u. Umgegend und Neuen Vöden. Konsumvereins.

Feldpost-Briefmappe
6 vorschriftsmäßig bedruckte Feldpostkarten
3 Feldpost-Briefumschläge nebst Briefbogen 10
Buchhandlung Volksstimme Frankfurt-M.

Heute Nacht verschied infolge eines Unglücksfalls in Ausübung seines Berufes der
Feldwebelleutnant Reinhold Neese
bisher Polizeidiatar beim hiesigen Polizeipräsidium.
Ein dienstfrender und pflichttreuer Soldat, wurde er von Vorgesetzten, Kameraden und Untergebenen gleich geschätzt.
Ein treues Gedenken ist ihm gesichert.
1. Sept. 1914. Landsturm-Infanterie-Bataillon Frankfurt a. M.
Die Ueberführung der Leiche nach der Heimat Greifenhagen findet am 4. d.M., vormittags 10 Uhr, vom Garnison-Lazarett Bockenheim, Ginnheimerstr., zum Bahnhof Bockenheim statt.

AUTO-SPIRITUS
Spiritus für **34 Pfg.** und feststehende **MOTORE.**
für das Liter 95 Volumen-Prozent
in Fässern von 160 bis 200 Liter Inhalt ab Hof oder frei Bahnhof unserer Vertriebsstellen im Reich.
Auskunft über nächste Lieferstelle und technische Fragen aller Art erteilt
SPIRITUS-ZENTRALE G. m. b. H., Techn. Abt., Schelling-Strasse 14/15 **BERLIN W. 9.**
Verkaufs-Kontor Frankfurt a. M. der Spiritus-Zentrale, G. m. b. H.
Am Hauptgüterbahnhof 133 (Spiritushalle). Telephon Hansa 7969.

Ein willkommenes Geschenk für unsere Krieger!
Gratis-Versandschachteln als Feldpostbrief zu versenden für 5 Zigarren portofrei, 20 bis 25 Zigarren 20 Pfennig. Auf Wunsch wird Versand kostenlos besorgt.
Zigarren: Zigaretten alle Tabake u. Pfeifen.
Robert Habicht
Frankfurt a. M.
Mainzer Landstr. 131 (am Güterplatz).
Telephon Amt I No. 8685.

Wirtschafts-Empfehlung.
Einer werten Einwohnerschaft, Freunden, Bekannten und Gönnern die Mitteilung, daß ich am 1. September die Wirtschaft „**Zum Treppchen**“
Offenbacher Landstr. 314
übernommen habe. Für la Speisen u. Getränke ist beständig georgt.
Um geneigten Zuspruch bitte
Franz Wiegand.
NB. Den verehrlichen Gewerkschaften und Vereinen stehen Kollegs zur freien Verfügung.

Tüchtiger Reifenmeister
in der Herstellung von Automobil-Reifen in allen Teilen eingehend bewandert, für unser Werk in Grottau i. Böhmen gesucht.
Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnissen an
Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaren-Fabriken
in Gelnhausen.

Schuhsohlerei
Georg Seubert
Gr. Seckstr. 28.
— Rat prima Kernschölen.

Spare jetzt!!
Rente für Knabenhosen u. Damenröcke.
J. Langenbach Reineckstr. 21.
Nachfolger
Rinds-, Kalbs- u. Hammelsmetzgerei
Hugo Hess
Friesengasse 20a, Bockenheim
Ältliche Metzgerei am Plage.
Empfehle prima Fleischwaren

Adressen-Tafel
Erscheint 2mal wöchentlich
Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen!

Arbeiter-Bekleidung
H. Esders & Dyckhoff
Frankfurt a. M., Neue Kräme 15-21.
Herren- und Knaben-Garderobe — Berufs-kleidung jeder Art.

Kaufhaus Gerson, Mainzer Landstr. 121
Gebr. Schweiger, Taunusstr. 39

Ausstattungen
Leonh. Kahn, Reineckstr. 9, hinter der Markthalle
Sämtl. Manufakturw.

Cafés u. Konditorien
Café Ebert Reineckstr. 13
Telephon 1 5189

Zigarren u. Cigaretten
Alfred Frank, Seckstr. 8 Spezialität: 6 Stück 20, 25, 30 u. 35 Pfg.
Clomens Lörpker, Molke-Allee 65
Rich. Sauer, Höchststr. 4, Rauch-, Kau- und Schnupftabak

Groceries
Central-Drogerie Gr. Bockenstr. 6/10
Inh.: H. Winter
Hölzle & Chelius, Katharinen-platz
Kömpel & Diehl, Großer Kornmarkt 15
Gebr. Mohrert, Mainzer Landstr. 305
Tscharnke, Peters-Drogerie, Schillerstr. 19, Tel. 1, 9498

Eisenwaren
J. A. Werner, Arnburgerstr. 76

Fahrräder
Fahrradhaus „Frischauf“ Höhenstr. 28

Herrenhüte u. Mützen
Ludwig Lang, Braubachstr. 25

Herrn- u. Damen-Stoffe
J. Langenbach Nachf., Reineckstr. 2

Neue u. getr. Kleider u. Stiefel
Leo Bachheimer, Markt 13
Ag. Reuschel, Reineckstr. 66
W. Laufenberg, Gröbenbergstr. 34
K. Söndheimer, Reineckstr. 5

Lederhandlungen
Baumann & Mayer, Leipzigerstr. 100
E. Döpel, Schöngasse 73

Mercerie-Weiss- u. Wollwaren
Kaufhaus Hörr, Landstr. 126
L. Klein, Gutenbergstr. 36
G. Ulrich, Schwalbacherstr. 52

Messerschm. u. Schleifer
J. H. Dotzert, Fährstr. 165

Messer u. Stahlwaren
A. Schlotterbeck, Brückenstr. 17

Messer u. Waffen
Ludwig Dotzert, Fährstr. 102

Möbel
W. Bass, Offenbacher Landstr. 237
E. Köhler, Pausplatz 16, 1. u. d. Kirche
Carl Goltz, vorm. Tauber & Goltz, Gr. Seckstr. 9, so gros, en detail

Photographische Ateliers
Samson & Co., Zell 100
Kaiserstr. 19, Erstklassig u. billig
Ernst Skrivánek, Leipzigerstr. 40

Pianos
Lichtenstein, Zell 102.
Kauf, Reparatur, Miet.

Posschlächtereien
Drisslar, Dominikanerstr. 5 u.
Wilhelm Spahn, Klosterstr. 30

Schuhmacher
Sommer, Mainzer Landstr. 242
Jakob Rottler, Leipzigerstr. 104

Schuhmacherartikel
Reinmann & Mayer, Leipzigerstr. 100
E. Döpel, Schöngasse 73
Spezialität: Französische Werkzeuge.

Schuhwaren
Josef Bauer, Seckstr. 25, Wallstr. 6.
Lieferant d. Kon.-Ver. f. Frankfurt u. Umg.
S. Enders, Bergerstr. 55
G. Engelhardt, Bergerstr. 150, auch Rep.
R. Fiebig, Schwalbacherstr. 54, Reparaturwerkstatt
W. Leinberger, Weinsiedlerstr. 10
Tel. 1 6476

Stempel u. Schilder
Stempel-Eck, Telephon Amt I 11228
ab 20. April: Liebfrauenstr. 7 und Schillerstr. 10
M. Eck Nachf., Kellerstr. 10

Uhren u. Goldwaren
Fr. Plettsch, Trübenbergstr. 31, „Zum Trauring“
Vertilgung von Ungeziefen
Fuhrmann & Co., Zell 91, Tel. 1 8356

Wild und Geflügel
G. Geyer Söhne, Goethestr. 3
Carl Nickel, Leipzigerstr. 12, Tel. 1865, Taunus

Rödelheim.
M. Klippel, Putz- u. Meccerwaren und Herrenartikel
Fahrradhandl. Lauffer, Insel 12, T. II, 1205
Schuhhaus Strauss, Alt-Rödelh. 4, Lief. sämtl. Konsumver.

Homburg
G. Dralng Neff, Louisestr. 43/1, Uhren, Goldw., Trauringe, Optik
J. Holzmann jr., Herren-Garderobe nur am Kleeberdenkmal
Gebr. Kahn, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Manufakturwaren, Lief. d. Konsumver.
Mainzer & Hirsch, Haus- u. Küchen-geräte, Am Markt

Höchst u. Umg.
Chr. Beck, Königsteinerstr. 23, Herren-Wäsche etc.
A. Hartmann Sohn, Königsteinerstr. 18, Haus- u. Küchenartikel
Friedr. Heek, Königsteinerstr. 26a, Manufakturwaren, Wäsche
Höchst Brauhaus, Lagerbier, Kraftbier, Dr. Kamoll's Apfelchampagner
D. Holzmann, Königsteinerstr. 15, Schokolade
A. Lipmann, Königsteinerstr. 13, Mode-Magazin
Schuhhaus Noll, Hauptstr. 67, rezeib. d. Weg. Nur solide Fabrikate b. billigst. Preisen. Eig. Werkstatt
Kaufhaus Schiff, Betten, Möbel, Weisswaren, Unterzeuge, Konfektion, Putz, Baskette, Kurzwaren
Chr. Schönewald, Königsteinerstr. 26, Herrengarderobe.

Griesheim a. M.
Becker & Co., Uhren u. Goldwaren, Optik, Neustrasse 2a
J. Eichhorn, Luisen-Kino, Luisenstr. 19
J. G. Eisel, Haus- u. Küchenartikel u. Herd, Neustrasse 23
Schuhhaus Fitzler, Falterstrasse 12, Spez. f. Arbeiter
Schuh-Friedrich, Neustrasse 16, gegenüb. d. Post
Geschw. Jung Neff, Damen- u. Kinderhüte, Herren-Modellartikel
Schneider's, Cigarren-Handlung, Falterstrasse
G. Schneider, Fahrräder.

Hanau a. M.
G. W. Aumann, Fahrstr. 8, Krawatten, Pelzwaren u. Reparatur.
J. Bailly, Schöngasse 6a, Kleiderreparatur, Damenhüte, Korsetts
Dilgen, Nützenstr. 40, Damen- u. Mädchenhüte
Hrch. Gabel, Herren-Kleider, Salzstr. 32
Kausel & Jacob, Nützenstr. 20, Garne, Weißwaren, Weissw., Kinderausst.
Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig, Konsum-Marken
Schuhhaus Piersdorf, Marktplatz 11, Größtes a. Platz
Karl Schwab, Schuhwarenhaus, Nützenstrasse 33
A. Wundrack, Rosenstr. 27, Uhren, Goldwaren, Trauringe, Optik
Wm. Zentner, Salzstr. 30, Drogen, Farben und Lacke

Fechenheim.
Georg Bauer, Schuhwaren und Reparaturen, Langstrasse 105
C. Schneider, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Manufakturwaren, Berufskleidung aller Art
Gebr. Stern, Herren- u. Damengarderobe, Nützenstrasse 26

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 3. September 1914.

Mittelbare und unmittelbare Kriegsnot.

Wie sehr die unaussprechliche Kriegsnot von gewissenlosen, gedankenlosen und eigennütigen Elementen noch ganz unnötig verschärft wird, das geht aus den vielen Klagen hervor, die uns täglich zugehen mit der Bitte um Veröffentlichung. So mancher Name wird da genannt, der auch auf den Gabenlisten der öffentlichen Wohltätigkeit prangt und dessen Träger sich auf Kosten anderer in die Reihen der Gefährdeten, hilfsbedürftigen Patrioten eintragen läßt. Ein ganz besonderes Leid können davon die Dienstmädchen empfinden. In unzähligen Fällen wird ihnen von den Herrschaften, die meistens gar keiner Einschränkung infolge des Krieges unterworfen sind und deren Einkünfte ungehindert weiter laufen, zugemutet, für einen stark reduzierten Lohn, für die Hälfte des Lohnes oder gar für die Kost zu arbeiten. Als Begründung wird angegeben, es sei Kriegszeit, da könne man nicht so viel zahlen, viele seien auch froh, überhaupt nur für die Kost Arbeit zu haben.

Dies Gebaren kommt auch in den Beitragslisten der Ortskrankenkasse zum Ausdruck. In einer ganzen Reihe von Fällen wurden die Mädchen in eine niedrigere Beitragsklasse umgemeldet, weil der jetzige Lohn nicht mehr der früheren hohen Beitragsklasse entspreche. Eine solche Handlungsweise schadet natürlich nicht nur den Dienstboten, sondern auch der Krankenkasse, die sich ohnehin mit ganz erheblichen eingeschränkten Beitragsbeiträgen behelfen muß. Auf der Gabelnliste des Roten Kreuzes prangt manches Bett, gestiftet von einer Herrschaft, dessen frühere Bestimmung die Hilfsbereitschaft der Spender eigenartig illustriert. Es ist das Bett des Dienstmädchens, das entlassen wurde, weil man es angeblich nicht mehr gebrauchen konnte, und das nun das Meer der arbeitslosen Frauen und Mädchen verheert. Die gnädige Frau oder der Herr stolzieren mit einer schwarz-weiß-roten Schleife oder der Binde vom Roten Kreuz am Bahnhof oder sonst irgendwo herum und tut furchtbar hilfsbereit.

Ein Schreiben eines Hausdieners lenkt die Aufmerksamkeit auf diese Kategorie von Arbeitern. Der Mann schreibt: „Es handelt sich doch meistens um ältere verheiratete Arbeiter, die jahrelang in Stellung sind und vielfach große Familien haben, deren einziger Ernährer der Mann ist. Solchen Leuten zieht man einfach den halben Lohn ab und dabei müssen die armen Leute den ganzen Tag arbeiten wie sonst auch, teilweise noch mehr, weil sie noch in der Wohnung verweilen müssen. Ist das recht? Ich glaube nicht, und so geht es schon seit dem ersten August, wo kaum der Krieg angefangen hat. Der Hausdiener muß morgens zuerst im Geschäft sein und abends zuletzt und dann den ganzen Tag. Da gehört ihm auch der ganze Lohn.“

Der Hausdiener vergißt eben bei seinem Elend, daß sich Leute, die so etwas tun, in den wenigsten Fällen von Rechts wegen von Vernunft- noch von Menschlichkeitsgründen leiten lassen. Maßgebend ist da meistens der Egoismus, die Sorge für das liebe Ich, die sich einen bequemen Vorwand sucht, um die Arbeitskraft seines Nebenmenschen möglichst unentgeltlich in Anspruch zu nehmen.

Die Gewissenlosen und die Gefühllosen trifft man immer noch unter den Hausbesitzern. Sie wissen wohl, daß sie mit Zwangsmitteln nicht viel ausrichten können, da helfen sie sich auf eine andere Weise, die nicht minder verwerflich ist: sie machen den unglücklichen Mieterinnen das Leben zur Hölle. Eine unglückliche Frau, deren Mann im Felde steht, schildert ihre Lage wie folgt: „In meinem größten Bedauern konnte ich die Miete nicht bezahlen. Ich wohne bei Schmidt Erben, Herrgartenstraße 12. Die Erben Schmidt im Gartenhaus kündeten mir die Miete bis zum Ende des Krieges. Damit sind die Erben im Vorderhaus nicht einverstanden. Die Familie Schalk forderte mich brieflich auf, die Miete zu zahlen und drohte mir mit der Polizei. Gehe ich jetzt zum Hause hinaus, dann fallen höfliche Bemerkungen. Ich muß förmlich Spiegelexen laufen. Am Dienstag mußte ich in den Keller, der im Vorderhaus liegt. Die Frau des Schalk vertrat mir den Weg mit der Bemerkung, ich solle dort hingehen, wo sie mir vorschreibt, ich müsse ruhig sein, ich könnte ja meinen Verpflichtungen nicht nachkommen. Das wurde mir von der Person auf dem Hofe zweimal ins Gesicht geschrien. Als ich wieder zurück kam, erschien der Mann auf der Wilschstraße, vertrat mir auch den Weg und rief mir zu, erst meinen Verpflichtungen nachzukommen. Hier müßten die zurückgebliebenen Männer dafür sorgen, daß wir armen alleinstehenden Frauen nicht der Mitleidslosigkeit der Hausbesitzer zum Opfer fallen.“

Das ist ein Teil der Kriegsgreuel, die sich außerhalb der Schützengräben abspielen.

Vom Arbeitsamt.

Bei der Vermittlungsstelle standen im Monat August dieses Jahres in der Abteilung für Frauen 1057 Arbeitsgesuche, 858 Angeboten von Stellen gegenüber, von denen 600 besetzt wurden. Der Abteilung für das Gastwirtsge- werbe waren 713 Arbeitsgesuche, darunter 245 von weiblichen, zugegangen, denen 539 offene Stellen, darunter 233 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 502, darunter 202 durch weibliche, besetzt.

In der Abteilung für Männer lagen 1577 Arbeitsgesuche vor, 466 Stellen waren gemeldet und 424 wurden besetzt.

Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackier- und Metallhandwerk gingen 253 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 27 gemeldet und 27 wurden besetzt.

Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 208 männliche und 93 weibliche Stellensuchende; offene Stellen wurden 20 für männliche und 18 für weibliche Personal gemeldet. Besetzt wurden 23 durch männliche und 17 durch weibliche Stellensuchende.

In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 13 Stellensuchende, darunter 3 weibliche, 3 offene Stellen.

Insgesamt waren im Monat August d. J. 3914 (im Vorjahre 2729) Arbeitsgesuche und 1931 (2879) Angebote angemeldet; besetzt wurden 1596 (1832) Stellen.

In der Schreibstube für Stellenlose der schriftgewandten Berufe wurden 25 Aufträge erledigt und durchschnittlich 5 Stellenlose beschäftigt.

In diesen Zahlen kommen die Verhältnisse im ersten Kriegsmonat schon zum Ausdruck. Von insgesamt 3914 Ar-

beitsuchenden konnte 2318 keine Arbeit vermittelt werden. Sehr groß lag das Mißverhältnis in der Abteilung für Männliche, in der, die Abteilung der Kinder zugeordnet, von 1830 Arbeitslosen 1379 keine Arbeit verschafft werden konnte.

Bekattung der gefallenen Krieger. Der Magistrat hat beschlossen, alle Teilnehmer des Feldzuges, die hier beerdigt worden, in der ersten Klasse auf Kosten der Stadt auf dem Südfriedhof bestatten zu lassen. Auf dem Südfriedhof wird an hervorragender Stelle ein Grabfeld für die Krieger dieses Feldzuges errichtet. Die Mitglieder des Vereins selbständiger Gärtner wollen bei den Bestattungen der Krieger die Pflanzendekoration unentgeltlich stellen.

Kriegsfürsorge. Der Verein der Wiesbadener Handelsgärtner hat beschlossen, zwei Drittel des Vereinsvermögens zur Unterstützung der Familien zu den Fahnen einberufenen Mitglieder zu verwenden.

Von der Post. Seit 1. September findet die Leerung der Briefkästen im Stadtbezirk wieder in der früheren Weise zu den an den Briefkästen angegebenen Zeiten statt. Auch werden beim Postamt 1 (Rheinstraße) wieder Einschreibsendungen und gewöhnliche Pakete außerhalb der Schalterdienststunden gegen eine besondere Gebühr von 20 Pfennig für jede Sendung angenommen. Zugang zur Annahmestelle bis 9 Uhr abends durch Eingang C und von 9 Uhr abends bis 5 1/2 Uhr früh durch Eingang A.

Selbstmord. Der 60 Jahre alte Agent R. Degenhardt hat sich in seiner Wohnung aus Nahrungsorgen erhängt.

Leichenfledderer. Am 1. April hatte ein hiesiger pensionierter Postunterbeamter seine Pension in Höhe von 424 Mark in Empfang genommen, hatte sich, anstatt das Geld nach Hause zu tragen, in eine Wirtschaft am Mäckerplatz gesetzt und war dort mit dem Geschäftsführer Ernst Robert Ritsche zusammengetroffen. Ritsche ist wegen Eigentumsvergehen schon mehrfach vorbestraft. Er hatte um die fragliche Zeit erst wieder eine Gefängnisstrafe von neun Monaten verbüßt. Als der Postbeamte später nach Hause ging, traf auch Ritsche „zufällig“ wieder mit ihm zusammen. Er begleitete ihn bis zur Wohnung. Unterwegs gab er dem Ritsche das Portemonnaie auf einen Augenblick in die Hand und bald nachher merkte er, daß 170 Mark in Kassenscheinen fehlten. Ritsche hatte das Geld gestohlen. Er erhielt dafür vom Schöffengericht am Dienstag eine Zusatzstrafe von zwei Monaten Gefängnis.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Niederrhein, 2. Sept. (Freie Turnerschaft.) Die regelmäßigen Turnstunden finden von jetzt ab wieder Dienstags und Freitags im Lokal „Kaiser Adolf“ abends 8 Uhr statt. Die erste Turnstunde ist Freitagabend.

Niederrhein, 1. Sept. (Milchpantischer.) Vor dem Schöffengericht in Wiesbaden hatte sich am Dienstag die Ehefrau des Landwirts Carl Ripp von hier wegen Milchfälschung zu verantworten. Der Milch, die die Frau verkauft hatte, waren fünf Prozent Wasser zugesetzt, was von der Polizei verschiedentlich festgestellt wurde. Die Frau will nicht wissen, wie das Wasser in die Milch kam, es könne beim Ausspülen der Gefäße hineingelangt sein. Das Gericht nahm Gehässigkeit an und verurteilte die Frau zu 6 Mark Geldstrafe.

Dohrheim, 2. Sept. (Amtliches.) Die Bureaustunden des Standesamts sind bis auf weiteres an Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags festgesetzt. — Nach einer Mitteilung der Polizeibehörde werden in einzelnen Geschäften höhere Solapreise gefordert als vom Gouvernements Mainz festgesetzt sind. Alle Bürger sollten solche Ueberforderungen, wenn sie zu ihrer Kenntnis gelangen, sofort auf der Bürgermeisterei melden, damit gegen die ausbeutenden Geschäftsinhaber vorgegangen werden kann.

Weidenheim, 2. Sept. (Posteinschränkung.) Vom 2. September ab sind die Schalter des Postamts nur noch von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet.

Niederrhein, 2. Sept. (Bürgermeisterwahl.) An Stelle des vom Amte zurückgetretenen jetzigen Bürgermeisters Euler wurde der Gemeinderat R. Heiler zum Bürgermeister gewählt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Niedriges Konkurrenzmanöver.

Eine ganze Inseratenreihe verwenden die „patriotischen“ Unternehmer der deutschen Gummi-Industrie in verschiedenen Zeitungen dazu, um gegen die Dunlop-Gummifabrik in Hannover als englisches Unternehmen Front zu machen. Daß hier nur Portemonnaieinteressen in Frage kommen, geht aus der ganzen Veröffentlichung hervor. Die Herrschaften bezeichnen es als „eine unglückliche englische Annahme“ der hiesigen Dunlopfabrik, wenn sie in der Presse die Mitteilung verbreitet, daß sie als rein deutsche Firma nicht beabsichtige, sich einer Erhöhung der Gummipreise anzuschließen. Die deutschen Firmen haben sich nun auch der Geeseresverwaltung verpflichtet, für die ganze Dauer des Krieges diese Preise zu berechnen, die sie vom 1. Tage der Mobilmachung an in Rechnung gestellt haben, obwohl die Gummipreise um 60 Prozent gestiegen seien. In dem Inserat wird dann weiter gefragt, wer die deutsche Dunlop Company sei und zum Schluss wird ihr der gute Rat gegeben, sie möge sich nur recht ruhig verhalten, sonst könnten eben Maßnahmen ergriffen werden, die auf gut deutsch bedeuten, daß die Unternehmer-Chaubeinisten der deutschen Gummi-Industrie es fertig bringen, der hiesigen Dunlopfabrik das Licht auszublenden und dadurch Hunderte von Arbeitern brotlos zu machen. Das ganze Pamphlet zeugt von recht niedriger Gesinnung.

Die deutschen Industriellen sollten sich doch einmal in ihren eigenen Reihen umschauen. Haben sie sich bisher gescheut, mit französischem, englischem oder russischem Kapital zu arbeiten? Mit aller Schärfe müssen wir uns gegen diese chaubeinistischen, unpatriotischen Kampfesweise der deutschen Unternehmer wenden, die sich nicht scheuen, in dieser schweren Zeit noch mehr Unglück über die deutsche Arbeiterschaft zu bringen. Und der „San. Anzeiger“ gibt dazu für klingende Münze seine Spalten her. Dunloparbeiter, merkt euch das!

Oberursel, 1. Sept. (Stadtverordnetenversammlung.) Ueber die Verwendung der restlichen 30 000 Mark der 150 000 Mark-Anleihe wird der Versammlung eine neue Vorlage zugehen. Eine Eingabe der Ortskrankenkasse betreffend Abgabe von Bädern im Volksbad wird als „dringend“ behandelt. Die Ortskrankenkasse schreibt, daß ihr infolge ver-

änderter Verhältnisse nicht mehr die Möglichkeit geboten sei, den Kranken Bäder wie seither zu verabfolgen. Sie ersucht Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, ihrem Wunsch, auch an anderen Tagen wie die festgesetzten, Bäder zu geben, zuzustimmen und ist bereit, hierfür eine Entschädigung zu zahlen. Diese Angelegenheit wurde der Gesundheitskommission überwiesen. Der Gewerbeverein erhält zur Bilanzierung der Finanzen für die Fortbildungsschule einstuftweilen 500 Mark. Die Versammlung nimmt Kenntnis, daß Holzle- scheine von jetzt ab gratis verabfolgt würden. Das an die Nassauische Gasgesellschaft verpachtete städtische Gaswerk soll betriebsverhältnishaft vom 1. November ab auf Widerruf von der Gesellschaft in Benützung genommen werden. Auf Anfrage teilt der Bürgermeister mit, daß der Stadt von der Linienkommandantur 3000 Zentner Kohlen geliefert wurden, welche an jedermann in kleinen Mengen zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Für die ins Feld gezogenen städtischen Angehörigen werden bei der Nassauischen Kriegsverfö- rung je 2 Anteilscheine genommen. Ein Magistratsmitglied berichtet über die Tätigkeit des Ausschusses für Kriegshilfe. Die bis zum 22. August eingegangenen Geldbeträge betrugen 9000 Mark, etwas weniger für unsere sonst so patriotischen reichen Mitbürger. Zu den gefälligen Unterstützungen leistet die Stadt folgende Zuschüsse: 6 Mark für die Frau, mit einem Kind 8 Mark, mit 2—3 Kindern 10 Mark, mit 4—5 Kindern 12 Mark, mit mehr Kindern 15 Mark pro Monat. In einer Interpellation fragten unsere Genossen an, was der Magistrat zur Steuerung der Arbeitslosigkeit zu tun gedenke. Es sind 235 Arbeitslose vorhanden. Wie sehr man bemüht ist, diese wichtige Frage zu lösen, zeigte die Debatte. Im letzten Winter wollte man die Arbeitslosigkeit mit dem Universalmittel „Arbeitsnachweis“ beseitigen. Schon damals wiesen unsere Genossen darauf hin, daß der Nachweis nicht helfen könne, weil keine Arbeit da sei. So auch diesmal. Jetzt, wo das Feuer auf den Nägeln brennt, kann man auch anders. Die Kommission, die mit dem Magistrat die Sache beraten soll, muß schnelle Arbeit leisten und nicht lange Statistiken aufstellen. Denn groß ist die Not, die schon seit Beginn des Krieges in den Proletarierfamilien herrscht.

Niederrhein, 2. Sept. (Zur Nachahmung empfohlen.) Die hiesige Gemeindevertretung faßte einstimmig den Beschluß, sämtliche hiesigen Kriegsteilnehmer bei der hiesigen Kriegsverföderung auf Gemeindefkosten zu ver- sichern. Ebenso wurden auf Antrag unserer beiden Genossen 3000 Mark zur Verfügung gestellt zur Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Krieger.

Hannau, 3. Sept. (Zur Beachtung!) Nach einer Mittei- lung der Erziehungskommission hat es sich herausgestellt, daß namentlich im Bezirk Hannau-Stadt eine große Anzahl unangesehener Land- sturmpflichtiger trotz mehrfach ergangener öffentlicher Aufforde- rung der Gemeindebehörde verblieben ist, sich rechtzeitig zur Land- sturmrolle 1 anzumelden, auch das Verblieben in der Zwischenzeit nicht nachgeholt hat. Unter ausdrücklichem Hinweis auf die zur jetzigen Kriegszeit besonders strengen Strafbestimmungen werden alle Säumige nochmals aufgefordert, ihrer Pflicht zur Anmeldung unverzüglich bis spätestens 7. September nachzukommen. Auch Zurückstellung und Unabkömmlichkeitsbescheinigungen erbiten nicht von dieser Pflicht. Die Anmeldung ist im Bureau der Erzie- hungskommission (Militärbureau im Kreisshaus), und zwar persönlich zu bewirken. — (Infolge neuer Truppentransporte) wird der Güterverkehr voraussichtlich wieder erhebliche Einschränk- ungen erfahren. Die Dauer der Einschränkung ist auf einige Tage berechnet. — (Patrioten.) Recht schlimme Erfahrungen haben hier eine Anzahl Soldaten mit ihrer Einquartierung ge- macht. Insbesondere gilt das von einer Anzahl sehr vermögenden Leute, die sich mit der Einquartierung gar nicht einverstanden er- klären konnten. Den Soldaten wurden Schlafräume zur Ver- fügung gestellt, die alles andere, aber nur nicht zum Schlafen von Menschen geeignet waren. Auch die bei einem hiesigen Silber- warenfabrikanten einquartierten Landwehrlente wurden in feuch- ten Sondertraktaten untergebracht. Die Leute verzichteten auf solche Einquartierung und zogen aus. Im „Hessischen Hof“ fan- den drei und bei einem Schuhwarenhandeler in der Rümberg- straße die anderen drei sofort freundliche Unterkunft. Die Ein- quartierungskommission sollte solche ungehörigen Leute rücksichts- los an den Pranger stellen. Andere Aufnahme fanden die Sol- daten bei der mittleren und ärmeren Bevölkerung. Drei bis vier Mann wurden aufgenommen. Man ließ es an nichts fehlen. In einigen Fällen schliefen die Eltern lieber auf dem Fußboden, damit nur die Soldaten, die ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlugen, ordentliche Unterkunft hatten.

Groß-Anheim, 3. Sept. (Nachmals die Kriegsfür- sorge der Marienhütte.) Zu der Notiz in Nr. 201 der „Volksstimme“, die Kriegsfürsorge der Marienhütte betreffend, wird uns von mehreren Arbeitern der Marienhütte geschrieben: Bis zum Donnerstag den 27. August, also ungefähr vier Wochen nach erfolgter Mobilmachung, war nicht das mindeste von einer Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer im Betriebe bekannt. Es war also die Mahnung, die die Notiz enthielt, wohl am Platze. Von dieser Notiz muß also, als der Anschlag in der Fabrik erfolgte — und dies war am Freitag den 28. August — der Sachverhalt gestanden haben, und infolge der Verleumdungen war uns eine Nichttätigkeit vor dem Erscheinen der Notiz nicht möglich. Der Sachverhalt betreffs der Familienunterstützung der Kriegsteilnehmer ist hiermit wohl klar. Die übrigen in der Notiz enthaltenen Behauptungen bleiben aber in ihrem ganzen Umfange bestehen.

Eyrenbilingen, 1. Sept. (Versammlung.) Eine am vori- gen Samstag stattgefundene Parteiverammlung war, trotzdem viele Genossen zur Fahne berufen sind, gut besucht. Der Vorstand wurde ergänzt durch die Genossen G. Heil, Koch und Trede. Von verschiedenen Seiten wurde gewünscht, die Herren Lehrer, die ja während der Kriegszeit ihren vollen Gehalt beziehen, möchten einen prozentualen Teil ihres Gehaltes dem hiesigen Hilfsausschuß überweisen. Auch die hiesigen Kreise haben sich sehr sehr zurückhaltend gezeigt. Mit der Mahnung an die Arbeiter, treu zur Sache zu halten, wurde die Versammlung geschlossen.

Darmstadt, 3. Sept. (Französische Kriegsbeute.) Am Dienstag abend kamen vom französischen Kriegsschauplatz mit der Bahn 18 Feldgeschütze, 3 Maschinengewehre, sowie 9 Proben, letztere fast alle noch stark mit Geschossen aller Art gefüllt, hier an. Die Beute wurde vorläufig nach der Wagenhalle des Artillerie- depots gebracht. — (Eine geheimnisvolle Persönlichkeit.) Die jedenfalls Uebsche hat, ihren Namen geheim zu halten, da wahrscheinlich Spionage vorliegt, wurde vor einiger Zeit bei Groß-Gerau festgenommen. Der Verhaftete hat keinerlei Mittel und behauptet, daß er von Feldschlägen geküßt habe. In seinem Besitz befindlichen Papiere weisen darauf hin, daß er Russe oder Galizier ist. Bei der Einlieferung in das Untersuchungsgefängnis nannte er sich Bernhard Cohn; doch ist die Namensangabe sicher falsch.

Siegen, 2. Sept. (Unglücksfälle.) In den letzten Wochen sieht man häufig Kinder auf Mauern und Säulen von Eisenbahndämmen sitzen, um die Kriegsbeschädigten zu beobachten. Hierbei fiel am Montag die 4½-jährige Tochter des Rangierers Peter Wagner in Schenkerfeld bei Beidorf unter einen einfahrenden Zug, wurde glücklich gerettet und getötet. Der Bahndienstbeamte Josef Eubach wollte dem Kind zu Hilfe eilen, kam aber selbst unter den Zug und erlitt so schwere Verletzungen, daß auch er, Vater von acht kleinen Kindern, bald darauf starb.

Aus Frankfurt a. M.

Die Wirkungen der Preispolitik der Mühlenfabrikanten.

Welche Wirkungen die Preispolitik der Mühlenfabrikanten ausübt, zeigt deutlich ein Telegramm, das dieser Tage vom Verband deutscher Brotfabrikanten an den Reichskanzler gerichtet wurde:

Euer Erzellenz teilen wir mit, daß nach Bericht unserer Mitglieder seitens der Mühlen durch die Lage nicht gerechtfertigte Preissteigerungen vorgenommen werden. Weizenmehl mittlerer Güte kostete am 27. Juli 25,50 Mark, jetzt 40 Mark. Gleiche Qualität Roggenmehl 25 Mark, jetzt 35 Mark. Siergegen ist unser Gewerbe machtlos. Die Preise müssen bezahlt werden, weil kurz vor der Ernte Läger der Mäher meist leer. Wir bitten um Maßnahmen, damit unser Gewerbe nicht unverdient dem Vorwurf der Brotverfeuerung ausgesetzt wird.

Es dürfte die Feststellung der Maximalpreise für die Produzenten der Materialien angezeigt sein.

Verband deutscher Brotfabrikanten.

Zu diesem Telegramm schreibt uns Herr Ferdinand Reisch, Vorsitzender der Vereinigung der Brotfabrikanten für Frankfurt a. M. und Umgebung und der weitestgehenden Gruppe des Verbandes deutscher Brotfabrikanten: „Auch die hiesigen Brotfabrikanten und diejenigen Mäher, die ein größeres Brotgeschäft haben, müssen unter dem Vorgehen des Mühlenjndikats, der ringfreien Mühlen und der Händlerchaft sehr leiden. Würden wir die Preissteigerungen in Brot in dem Maße vornehmen, wie Händler und Mühlen dieses getan haben, dann würde der Laib Brot 12 bis 15 Pfennig mehr kosten müssen.“

Unter dem Vorwand, die Mehllieferanten seien von der Regierung mit Beschlag belegt, und auch anderen billigen Ausreden, hat man in den Tagen drohender Kriegsgefahr dasjenige Mehl, welches noch zu normalen Preisen hätte abgegeben werden können und auf Grund älterer billigerer Abschlüsse an Mäher und Brotfabrikanten noch vertraglich lieferbar und vorhanden war, zurückgehalten. Die Läger in Mainz, Mannheim und Frankfurt enthielten enorme Quantitäten billiges Mehl! Nachdem die Krise einsetzte und schwere Wollen sich über unsern lieben Deutschland aufzusammeln, hat man sich nicht gescheut, dasjenige Getreide und Mehl, welches noch zu billigen Preisen hätte abgegeben werden können und welches noch einige Zeit den Bedarf gedeckt hätte, bis zu 33% Proz. in die Höhe zu treiben! In normalen Zeiten läßt sich ja gegen Ausnutzung der Konjunktur nichts einwenden, weil Händlerchaft und Mühlen in Zeiten der Paiffe auch manchmal erhebliche Verluste tragen müssen, die der Konsum nicht auf sich nimmt. Aber in Zeiten kriegerischer Verwicklungen, wo man in erster Linie das Wohl der Allgemeinheit ins Auge fassen muß, um das stolze Bewußtsein haben zu können, auch zum Heil unseres Vaterlandes sein Scherlein beigetragen zu haben, hätte man aus der Not eine Tugend machen und die Preise für Mehl und Getreide im höchsten Maße angemessen erhöhen sollen! Hier haben diejenigen Kreise versagt, die für unsere Brotversorgung in erster Linie in Betracht kommen, mögen sie sich Agavier, Importeure, Getreidehändler, Mühlen und Mehlhändler nennen. Sie alle haben zum größten Teil aus der Not ein Geschäft gemacht. Hätte man uns Mäher und Brotfabrikanten nur dasjenige Mehl gegeben, was wir aus vorhandenen billigen Abschlüssen zu fordern hatten, und das — weil vorhanden — zu diesen Abschlüssen hätte geliefert werden können, dann wäre die Erbitterung in unseren Kreisen gegenüber Mühlen und Händlern nicht so groß.

Die Geschäftsbedingungen des Frankfurter Fruchtmarktes, die den Verkäufen in Mehl zu Grunde gelegt sind, besagen im Art. 7: „Ist der Verkäufer durch Krieg, Blockade, Ausfuhrverbot oder ähnlichen Ursache, an der Lieferung behindert, so ist der Vertrag, soweit der Verkäufer an der Erfüllung gehindert ist, für beide Teile aufgehoben.“ Obwohl wir ja jetzt den ungerechtfertigten Preissteigerungen gegenüber machtlos sind und die verlangten Mehlpreise, die für uns ein verlustbringendes Brotgeschäft bedeuten, zahlen müssen, so werden wir doch zur gegebenen Zeit gegen diejenigen gerichtliche Schritte unternehmen, die in der Lage waren, unsere Forderungen aus Abschlüssen zu befriedigen, aber sich aus reiner Profitgier daran vorbei zu drücken suchten. Brotfabrikanten und Mäher können selbst in normalen Zeiten, ihre Verdienste dem Publikum bekannt geben, weil das Verdienst „klein“ geschrieben wird, deshalb ist es auch jetzt unser gutes Recht, bekannt zu geben, daß wir zum Teil mit minder kleinen und großen Verlusten unser Brot abgeben und dem Publikum zeigen, wo die Brotverfeurer zu suchen sind.“

Diese Zuschrift ist nur eine weitere Bestätigung dessen, was wir bereits geschrieben haben. Sie zeigt aber aufs neue, wie notwendig die Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel ist.

Auch in Bayern haben die Großmühlen eine ähnliche Bewunderung des Volkes beliebt, wie in Frankfurt, Mannheim und anderen Orten. Auch dort sind sie mit dem Mehlpriß von 32 Mark auf 43 Mark in die Höhe gegangen, obwohl sie noch mit Vorräten aus der Zeit vor der Kriegserklärung versehen waren. Das bayerische Ministerium des Innern erklärt deshalb in einer Warnung an die Großmühlen: „Wenn der Großhandel und die Mühlen nicht sofort zu angemessenen Preisen zurückkehren, werden zum Schutze des Kleinhandels und der Verbraucher vor Ueberdeuerung Höchstpreise in dem Großhandel festgesetzt werden.“

In Frankfurt hat man die Großmühlen ruhig gewähren lassen.

Die Steuerpflicht während des Krieges.

Es ist vielfach die Frage aufgetaucht, wie sich für die Dauer des Kriegszustandes die Steuerpflicht der in das Heer und die Marine eingetretenen Pflichten gestaltet:

Hierzu sei bemerkt, daß § 70 des Einkommensteuergesetzes für alle Pflichten, die mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark verknüpft sind, für die Dauer der Kriegszeit Staatssteuerfreiheit vorliegt. Anträge um Befreiung sind an die Steuerbehörde des Magistrats zu richten. Pflichtige mit einem Einkommen von über 3000 Mark unterliegen der Bestimmung im § 5, Abs. 3 a. a. O., wonach während des Kriegszustandes nur das Militäreinkommen der zur Fiktion Einberufenen von der Besteuerung freibleibt. Anträge um Befreiung sind in diesen Fällen an den Vorsitzenden der Einkommensteuerkommission zu richten. Für die in den aktiven Dienst des Heeres und der Marine Neueingetretenen fällt, soweit nicht etwa Grundbesitz und Gewerbebetrieb hier steuerpflichtig bleiben — § 4 der Städteordnung —, die Gemeindecinkommensteuer ganz fort. Für die übrigen aus dem Wehrdienst in das Heer und die Marine eingestellten Pflichtigen wird die Gemeindecinkommensteuer indessen weiter erhoben, falls das bisherige Einkommen nicht in Fortfall gekommen ist, da die durch die Einberufung zum aktiven Dienst nicht wieder Militärpersonen des aktiven Dienststandes werden, sondern Militärpersonen des Wehrdienststandes bleiben.

Selbstverständlich wird bei Einziehung der fälligen Beträge auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Rücksicht genommen und eine Gefährdung der Existenz vermieden werden.

Die private Kriegsfürsorge.

Einige kritische Bemerkungen.

Ein in der Kriegsfürsorge praktisch tätiger Genosse schreibt uns:

k. In der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag hat der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion mit Recht betont, daß in den einzelnen Bezirksstellen der Kriegsfürsorge die Stadtverordneten mehr herangezogen hätten werden müssen. Wichtiger erscheint mir allerdings die weitere Heranziehung von Vertretern der Arbeiterchaft. Mit Ausnahme einiger Bezirke sitzen in allen übrigen Bezirken nur je ein Vertreter der Arbeiterchaft, daneben aber — wie in meinem Bezirk — drei Pfarrer, drei bürgerliche Damen, die in der Armenpflege tätig sind, ein Armenvorsteher, zwei Rechtsanwältinnen und zwei Kaufleute. Daß die Gesetze vielfach von dem üblichen Armenvorsteherstandpunkt geprägt werden und oft die „Würdigkeit“ anstatt nur die Bedürftigkeit ausschlaggebend ist, braucht einen nicht zu wundern. Bei Aufnahme der Tätigkeit wurde ja von der Zentrale der Kriegsfürsorge betont, es solle liberal verfahren und jeder Schein einer Armenunterstützung vermieden werden. Aber die Damen und Herren, die sonst in der Armenpflege tätig sind, können schlecht aus ihrer Haut heraus.

Aber nicht nur die Zusammensetzung in den Bezirken könnte eine andere sein, sondern auch die in der Zentralleitung. Dort scheint es an Männern mit organisatorischem Geschick, die auch die Praxis kennt, zu fehlen. Das hat sich besonders bei der Einführung der Arbeitslosenunterstützung gezeigt, die bekanntlich am 24. August begonnen hat. Da zeigte sich gleich bei der ersten Besprechung, daß bei den leitenden Personen noch manche Unklarheiten herrschen. Die Arbeitslosenunterstützung durch die Kriegsfürsorge hat seit Inkrafttreten der städtischen Arbeitslosenunterstützung eine wesentliche Änderung erfahren. Zuerst wurde bestimmt, daß außer den selbständigen Existenzenden die Heimarbeiter, Wais- und Waisenfrauen, Gelegenheitsarbeiter weiter von den Bezirksstellen unterstützt werden können. Dann kam zunächst die Anweisung, daß die Heimarbeiter die städtische Unterstützung erhalten sollen. Diese Anordnung ist zweifellos berechtigt; denn bei Schneidern wäre eine Scheidung in Heimarbeiter und Werkstättenarbeiter sicherlich ungewöhnlich und unbillig. Aber warum man diese Anordnung nicht gleich traf, ist unklar. Im Laufe des Monats kam dann die weitere Anordnung, daß auch Wais- und Waisenfrauen zu der städtischen Arbeitsvermittlungstelle geschickt werden sollen, da sie dort unterstützt würden. Wir betonen also diese Frauen dorthin. Die Damen, die bei der Arbeitsvermittlungstelle die Leitung haben, waren aber am Montag noch nicht davon unterrichtet, daß die Wais- und Waisenfrauen von ihnen unterstützt werden sollen. Sie sandten die Frauen mit der Bemerkung zurück, die Bezirksstelle wäre für sie zuständig. So wurden die Frauen ein paarmal hin und her geschickt, mit dem Resultat, daß sie bisher nirgends etwas bekamen und nun eventuell die sechsstägige Wartezeit verstreichen lassen müssen, um unterstützungsberechtigt zu sein.

Völlig neue Bestimmungen über die Unterstützung der Arbeitslosen bekamen die Bezirksstellen am Dienstag. Diese neuen Anordnungen erschweren nicht nur die Arbeiten der Bezirksstellen, machen eine Menge Schreibereien notwendig, sondern verlängern das Verfahren sehr erheblich. Jetzt muß vor Auszahlung jeder Bewilligung das Verzeichnis bei der städtischen Arbeitsvermittlungstelle eingesehen oder dort eine schriftliche Anfrage gestellt werden. (Das ist, wie man uns sagt, inzwischen wieder geändert. Red. d. V.) Unbegreiflich ist uns, warum man nicht zu dem viel einfacheren Verfahren gegriffen hat — das auch vorgeschlagen wurde —: in Zweifelsfällen dem Arbeitslosen von der städtischen Arbeitsvermittlungstelle oder von Berufsvereinen, die die Unterstützung ausgaben, eine Bescheinigung zu geben, daß sie von dort nicht unterstützt werden. (So soll jetzt verfahren werden. Red. d. V.)

Neben den selbständigen Existenzenden können von den Bezirksstellen die Arbeitslosen Unterstützung erhalten, die noch kein Jahr in Frankfurt sind oder durch Krankheit arbeitslos geworden sind. Sie scheiden bei der städtischen Unterstützung aus. Nach der erwähnten neuesten Verordnung, der wahrscheinlich bald eine andere folgen wird, sollen diese Personen aber nur ausnahmsweise unterstützt und in der Regel der Armenpflege überwiesen werden. Damit aber die Bezirksstellen diese ausnahmsweise Unterstützung, wo die Ueberweisung an die Armenpflege eine Härte darstellen würde, nicht allzu oft gewähren, müssen diese Bewilligungen mit kurzer Begründung an die Kontrollkommission gesandt werden. Ob die Gesuchsteller vor oder erst nach der Entscheidung der Kontrollkommission unterstützt werden, ist unklar. Das gleiche gilt auch für die Gelegenheitsarbeiter; auch die sollen der öffentlichen Armenpflege überwiesen werden.

Bei der oben erwähnten Besprechung der Ausschussmitglieder der Bezirksstellen mit der Zentralleitung machte Stadtrat Dr. Flesch bereits den Vorschlag, alle Arbeitslosen, die noch kein Jahr in Frankfurt ansässig sind, dem Armenamt zu überweisen. Er stieß dabei nicht nur auf Widerpruch von unserer, sondern auch von bürgerlicher Seite. So verwies Herr Dr. Vollig mit Recht darauf, daß dann die Arbeiter ihrer politischen Rechte beraubt gingen. In der Zentralleitung scheint aber nun die Ansicht des Herrn Stadtrat Flesch durchgedrungen zu sein. Wir müssen uns aber mit aller Entschiedenheit gegen die Ueberweisung von Arbeitern an das Armenamt, die noch nie die Armenpflege in Anspruch genommen haben, wenden. Diese Anordnung kann nur von den

Leuten getroffen werden, die kein Gefühl dafür haben, wie schwer es einem Arbeiter ist, das Armenamt um Unterstützung anzufragen. Die Bestimmungen widerspricht auch unseres Erachtens der Verfügung des Ministers des Innern, wonach Unterstützung an die durch den Krieg in Not geratenen Personen nicht als Armenunterstützung angesehen werden darf. Wir bezweifeln auch, daß die Stadtverordnetenversammlung ihr Einverständnis zu derartigen Anordnungen geben würde.

Zu der städtischen Arbeitslosenunterstützung, die ja nur in minimalen Grenzen gehalten ist, können die Bezirksstellen Zuschüsse bis zur Höhe des vom Armenamt aufgestellten Existenzminimums gewähren. Diese Höhe sind: für eine alleinlebende Person 8 Mark wöchentlich, für ein kinderloses Ehepaar 11 Mark, für eines und zwei Kinder, die nicht im Verdienst stehen, je 2 Mark, für die weiteren Kinder, die nicht im Verdienst stehen, je 1,50 Mark und für jedes Kind, das im Verdienst steht, somit an der Unterhaltung der Familie teilgenommen hat, 4 Mark pro Woche. Erhält also ein verheirateter Arbeitsloser mit zwei Kindern, die nicht im Verdienst stehen, von der städtischen Arbeitslosenunterstützung pro Woche 7 mal 1,50 Mark gleich 9,10 Mark, so kann er von der Bezirksstelle noch einen Zuschuß bis zu 8 Mark erhalten, da das Existenzminimum für seine Familie 15 Mark beträgt. So kann die durch den Krieg über viele Tausende hereingebrachte Not wenigstens einigermaßen gelindert werden. Nur sollte die Kriegsfürsorge von allen bürokratischen Bestimmungen befreit sein.

Lebensmüde. Auf dem Rand der Kopf des Staatsgüterbahnhofes prang gestern mittag gegen 12 Uhr der 27-jährige Arbeiter Giovanni Sefana aus Italien vor einem abfahrenden Güterzug. Der Lebensmüde wurde auf der Stelle getötet.

Gefallene Krieger aus dem Verbreitungsbezirk der „Volksstimme“.

In der 16. preussischen und der 3. sächsischen Verlustliste befinden sich folgende Namen gefallener, verwundeter und verminderter Soldaten aus Frankfurt a. M. und Umgebung:

Infanterie-Regiment Nr. 81. Einj.-Freiw. Aug. Reiper Frankfurt a. M. verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 87. Reservist Johann Licht-Schänderling (Nr. Brückenau) vermisst. Gefr. Bernhard Schmidt II-Dornbach (Unterwesertal) tot. Gefr. Johann Schärer-Dochheim a. M. verwundet. Ref. Jos. Friedrich-Maschheim (Unterwesertal) tot. Heinrich Messerschmidt-Besselsbach (Nr. Wittgenstein) verwundet. Wilhelm Arch-Frankfurt a. M. Hedderheim verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 24. Peter Ritter-Unterföhrmannen (Nr. Seppenheim) vermisst. Johann Hauff-Mainz tot. Hermann Kuhlmann-Groß-Steinheim (Nr. Offenbach) schwer verwundet. Heinrich Jung-Völsheim (Nr. Gießen) schwer verwundet. Sergeant Heinrich Loß-Gießen schwer verwundet.

Telegramme.

Vom Sieg der Oesterreicher.

Berlin, 3. Sept. Amtlich wird der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt, daß nach hier vorliegenden Nachrichten die Oesterreicher ungefähr 50 000 Gefangene und etwa 200 Geschütze erbeutet haben.

Wiesbadener Theater.

Königl. Theater.

Donnerstag, 3. Sept., 7 Uhr: „Der Freischütz“.
Freitag, 4. Sept.: Geschlossen.
Samstag, 5. Sept., 7 Uhr: „Die Hermannsschlacht“. (Volkspreis-)
Sonntag, 6. Sept., 6½ Uhr: „Lohengrin“.
Montag, 7. Sept.: Geschlossen.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Der Krieg hat unserer Kasse rund 5000 Mitglieder entzogen, die fast durchweg den höchsten Lohnstufen angehörten. Ferner wurde wegen mangelnder Arbeitsgelegenheit, die eine Herabsetzung oder gänzlichen Wegfall des Lohnes zur Folge hatte, ein großer Teil der Mitglieder aus den höheren Lohnstufen in niedere versetzt. Hierdurch werden die Einnahmen der Kasse um ein ganz Bedeutendes herabgemindert, dahingegen steht eine Erhöhung der Ausgaben bevor, wenn man bedenkt, daß den zum Kriegsdienst einberufenen Mitgliedern im Falle ihrer Verwundung oder ihres Todes die rechtlichen Ansprüche zur Kasse zustehen. Außerdem kommt noch in Betracht, daß die Aufwendungen für Krankenpflege (ärztliche Behandlung, Arznei, Heilmittel, Anstaltspflege) in allen Lohnstufen die gleichen Kosten verursachen, also nicht etwa abhängig sind von der Höhe der Beiträge.

Auch die Familienhilfe, die mit Genehmigung der Behörde als einzige Mehrleistung verlustlos beibehalten bleiben soll, wird mit wachsender Anzahl der Angehörigen der Kasse eine wachsende Last für die Kasse stellen.

Unter diesen Voraussetzungen haben sich die Ärzte in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Angehörigen der Kasse zu behandeln.

Um diese Kasse während dieses Zustandes vor allzu großen Verlusten zu schützen, die früher nur durch ganz gewaltige Erhöhung der Beiträge ausgeglichen werden können, ermahnen wir unsere Mitglieder, auch ihr möglichstes zur Abwendung dieser Nachteile jetzt schon beitragen zu wollen.

Unsere dringende Bitte geht dahin, nicht schon bei jeder Kleinigkeit, sondern nur in den tatsächlich notwendigen Fällen die Ärzte wie überhaupt die Kassenfürsorge in Anspruch zu nehmen.

Unsere Kassenärzte, die zur Zeit sehr in Anspruch genommen sind, haben die Weisung erhalten, Verordnungen und dergleichen nur da auszustellen, wo sie sich von der Notwendigkeit genügend überzeugt haben.

In Fällen, in denen unsere Krankenfürsorge wirklich notwendig ist, wird sie weder verweigert, noch soll sich das Mitglied durch obige Ausführungen abhalten lassen, den Kassenarzt zu Rate zu ziehen und dessen Anordnungen genau zu befolgen.

Der Kassenvorstand.

Hüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren.

Große Auswahl. Billige Preise.

Karl Sommer, Kürschner.

41 Wellritzstrasse 41.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Der industrielle Grossbetrieb

Eine Einführung in die Organisation mod. Fabrikbetriebe von Richard Woldt.

Mit Abbild. Brosch. 50 J. geb. 1.-

Buchhandlung Volksstimme.